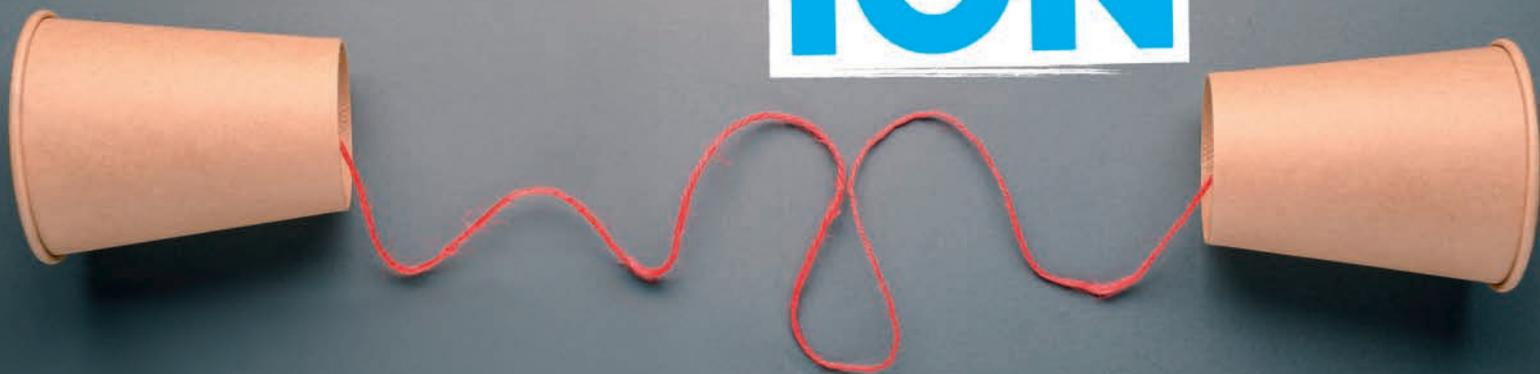


SOWOHL
ALS AUCH



KOMM UNIKAT ION



WAS IST

GUTE KOMMUNIKATION?

EIN KLEINER EINBLICK IN DIE

GEBÄRDENSPRACHE

KOMMUNIKATION IN

POLITIK UND MEDIEN



EDITORIAL

Liebe:r Leser:in,

hast du dich schon mal gefragt, was gute Kommunikation ausmacht?

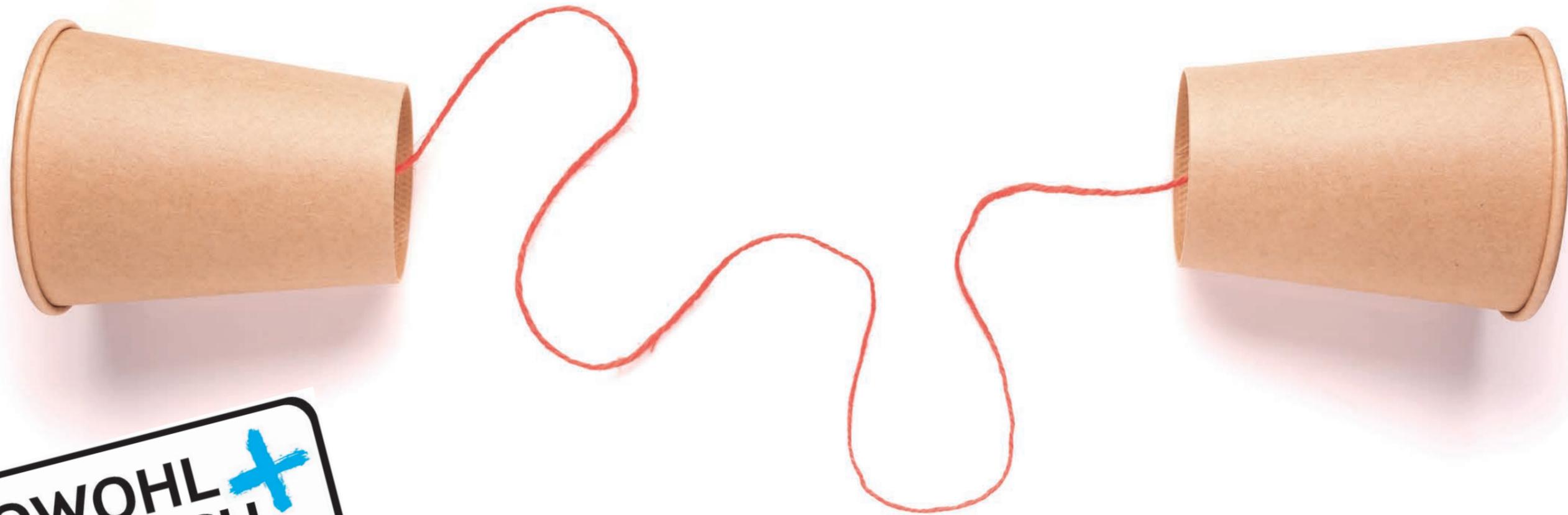
In dieser Ausgabe von SOWOHL ALS AUCH haben wir uns mit diesem Thema beschäftigt. Kommunikation kann der Austausch von Informationen sein, der auf verschiedene Arten und auf verschiedenen Wegen stattfindet. Es ist ein sehr komplexer Begriff, da es unterschiedliche Formen der Kommunikation gibt: Es gibt die verbale Kommunikation, also Kommunikation mit Worten, zum Beispiel die gesprochene und geschriebene Sprache und die Gebärdensprache. Die nonverbale Kommunikation funktioniert über Körpersprache, paraverbale Kommunikation beschreibt die Art und Weise, wie wir etwas sagen. Aber wir kommunizieren auch schriftlich oder visuell über Bilder. Jede Person hat eine andere Auffassung davon, was „gute Kommunikation ist. Wie unsere Redaktion das sieht, kannst du auf den folgenden Seiten nachlesen.

Für diese Ausgabe unseres Magazins haben wir Menschen in Berlin und in Regensburg gefragt, was gute Kommunikation für sie ausmacht oder, was sie sich für die Kommunikation in der Politik wünschen würden. Außerdem findest du in diesem Heft Interviews mit verschiedenen Politiker:innen, die wir in Berlin geführt haben, darunter mit dem stellvertretenden Regierungssprecher. Es hat sehr viel Spaß gemacht, diese Interviews zu führen und wir hoffen, sie gefallen dir – vielleicht erkennst du dich ja in manchen Aspekten und Ausführungen wieder.

Viel Spaß beim Lesen!

Deine SOWOHL ALS AUCH-REDAKTION 2024*

* Das Jugendmagazin SOWOHL ALS AUCH ist ein Projekt des Stadtjugendrings Regensburg. Die vorliegende Ausgabe ist im Jahr 2024 entstanden.



**SOWOHL
ALS AUCH** +

KOMM UNIKAT ION

03

EDITORIAL
Ausgabenthema „Kommunikation“

06

THIS IS US
Die Redaktion stellt sich vor

08

STRASSENUMFRAGE
Was macht gute Kommunikation aus?

10

ICH SEHE WAS, WAS DU NICHT VERSTEHST
Ein kleiner Einblick in die Gebärdensprache

Politische Kommunikation

14

**INTERVIEW MIT REGIERUNGSSPRECHER
WOLFGANG BÜCHNER**
„If a story looks too good to be true, it probably is“

16

EINE PLENARSITZUNG HAUTNAH MITERLEBEN
Debatte zum Selbstbestimmungsgesetz

Im Gespräch mit der Politik

18

INTERVIEW MIT ULRICH LECHTE (FDP)
„Frieden, Freiheit und Demokratie erhalten“

22

INTERVIEW MIT CAROLIN WAGNER (SPD)
„Alles, was wir hier entscheiden, hat maximale Auswirkungen auf unser aller Leben“

26

INTERVIEW MIT STEFAN SCHMID (DIE GRÜNEN)
„Ohne die Menschen geht es nicht“

30

INTERVIEW MIT PETER AUMER (CSU)
„Man muss Themen und Probleme ansprechen können“

34

INTERVIEW MIT ATES GÜRPINAR (DIE LINKE)
„Es darf in diesem Land niemand arm sein“

Medien

35

WO NACHRICHTEN GEMACHT WERDEN
Unser Besuch im ARD Hauptstadtstudio

36

INTERVIEW DLF NOVA RADIO
Kommunikation ist Zuhören

40

KREATIVSEITE
Symbole verstehen

46

IMPRESSUM

„Kommunikation ist für mich der Ursprung der menschlichen Zivilisation. Sogar Dinge, die wir aus eigenem Antrieb heraus tun oder denken, sind das Resultat von fremden Eindrücken, Denkanstößen oder Beispielen, die alle auf eine Weise kommuniziert wurden.“

////
GRETA



„Für mich ist Kommunikation das Mittel der Verständigung zwischen Menschen. Ich finde es wichtig, gut zu kommunizieren. Um Kommunikation zu verbessern, muss man erst die Probleme erkennen und die verschiedenen Aspekte verstehen.“

////
EMILI

Die Redaktion stellt sich vor

THIS IS US



„Kommunikation stellt für mich eine wichtige Grundlage dar, um Gefühle, Informationen und Ideen auszutauschen. Nur so wird uns ermöglicht, Verständnis und Verbindungen herzustellen.“

////
JOHANNA

„Gute Kommunikation ist, wenn Menschen sich unvoreingenommen und offen zuhören und respektvoll miteinander umgehen. Ebenfalls ist es wichtig, bei bedeutenden Gesprächen nicht lange ums Eck zu reden, sondern die Situation klarzustellen.“

////
LENA



„Kommunikation ist überall. Man kann nicht nicht kommunizieren.“

////
PATRICK



„Kommunikation findet immer statt – Umso wichtiger ist es, wertschätzend miteinander umzugehen und sich gegenseitig zuzuhören.“

////
AMAYA



„Kommunikation ist auch Zuhören.“

////
ALEX

„Gute Kommunikation ist für mich essenziell für positive zwischenmenschliche Beziehungen. Sie sorgt für gegenseitiges Verständnis und ist die Basis für ein erfolgreiches und harmonisches Zusammenleben.“

////
LUDWIG





STRASSEN

UMFRAGE

Was macht gute Kommunikation aus? Wie kann die Kommunikation in der Politik verbessert werden?

Im Zuge der Überlegungen für diese Ausgabe sind wir auf die Frage gestoßen, was „gute“ Kommunikation ist. Wir haben verschiedene Leute in Berlin und in Regensburg gefragt, was gute Kommunikation für sie ausmacht und was sie sich für die Kommunikation in der Politik wünschen würden. Wir wollen dir hier ihre Antworten zeigen.

VON EMILI

WAS MACHT GUTE KOMMUNIKATION FÜR SIE AUS?

“ Eine gute Kommunikation ist, wenn es zu einem guten Verständnis kommt.

“ Gute Kommunikation ist eine Kommunikation auf Augenhöhe, ohne Hass und ohne Streit.

“ Gute Kommunikation ist für uns wichtig, weil wir dann damit Konflikte auflösen können und es ist auch wichtig, dass wir emphatisch miteinander umgehen.

“ Ich würde sagen, dass eine gute Beherrschung der Sprachen sehr wichtig ist. Ich finde, der Schwerpunkt ist, Kompromissfähigkeiten zu besitzen.

“ Wenn man auf sein Gegenüber Rücksicht nimmt, darauf achtet, in welchem Verhältnis man zueinandersteht

und wie man sich danach gegenseitig austrägt. Es ist wichtig, dass man wertschätzend miteinander spricht.

“ Sich zu fragen: Wen will ich erreichen, also wer soll das sehen, wer soll das hören, und dass man sich auf diejenigen einstellt, die das sehen sollen.

“ Gute Kommunikation ist, sich gegenseitig zuzuhören, zu verstehen und den Anderen aussprechen zu lassen.

“ Gute Kommunikation ist, wenn man sich einander besser versteht.

“ Es ist wichtig, dass man sich offen gegenseitig die Meinung mitteilt und, dass jeder weiß, woran er ist.

“ Es ist wichtig, zuzuhören und respektvoll miteinander zu reden.

“ Gute Kommunikation ist, wenn man transparent redet und wenn man alles sagt, was gesagt werden muss. Es ist wichtig, dass man offen kommunizieren kann und, dass man der anderen Person zuhört.

“ Zuhören und eventuell nachfragen, ob man es richtig verstanden hat, was der andere gesagt hat. Ehrlichkeit ist auch wichtig.

“ Es ist wichtig, ehrlich zu sein und das Gegenüber sollte nichts reininterpretieren.

“ Gute Kommunikation ist, wenn man ehrlich ist, auf Augenhöhe und mit Respekt redet und eventuell in ICH-Botschaften redet, im Sinne von: Ich teile mich mit, aber werfe den anderen nicht gleich etwas vor.

WAS WÜRDEN SIE SICH FÜR DIE KOMMUNIKATION IN DER POLITIK WÜNSCHEN?

“ Auf jeden Fall Respekt zu haben und eine offene Debatte miteinander führen zu können, wo man sagen kann, was man will.

“ Dass wir untereinander und innerhalb der Partei auf Augenhöhe kommunizieren und den Anforderungen oder Wünschen des Volks gerecht werden.

“ Ich kann sagen, dass ich mir als Ausländerin wünschen würde, dass es mehr klare Äußerungen gibt, damit es leichter zu verstehen ist. Damit wir uns als Ausländer:innen gut integriert fühlen, dass wir auch verstehen, was alle meinen – weil Politik für alle wichtig ist.

“ Transparenz natürlich, das ist wichtig. Eine ständige Informierung der Bevölkerung über verschiedene wichtige Themen, die einen großen

Einfluss auf die Bürger:innen haben. Einen diplomatischen Ansatz, insbesondere im Bezug auf unterschiedliche umstrittene Themen, weil wir jetzt in einer komischen Zeit leben.

“ Ich würde mir eine offene und verständliche Kommunikation wünschen.

“ Weniger Buzzwords und mehr Ehrlichkeit.

“ Ich würde mir wünschen, dass die Politiker:innen auch zuhören und darüber nachdenken, was das Volk sagt.

“ Ich würde mir von den Politiker:innen wünschen, dass sie zusammenstehen und zusammen ein gutes Ergebnis bringen.

“ ...Dass sie offen und ehrlich auch Dinge beim Namen nennen und nicht die Wahrheit verschweigen.

“ Ich würde mir wünschen, dass die Politiker:innen zuhören, auf Augenhöhe

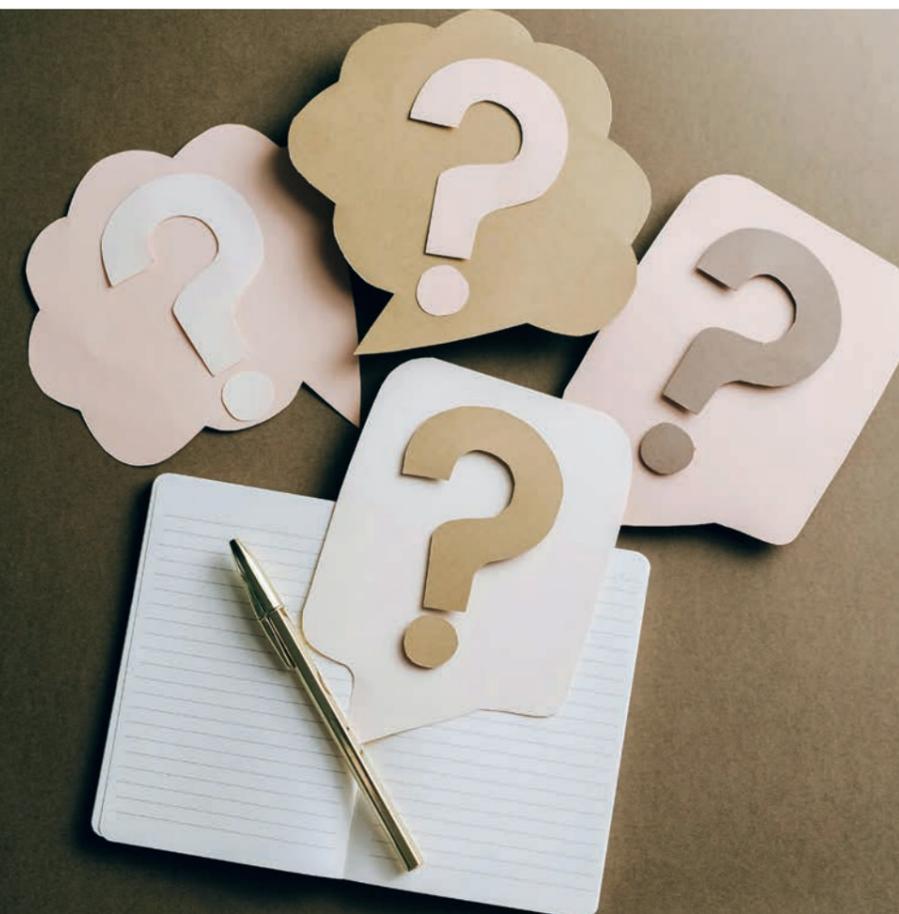
kommunizieren und auf dem Boden der Tatsachen bleiben.

“ Ich würde mir Meinungs- und Pressefreiheit wünschen. Dass man auf einer Ebene angesehen wird und, dass noch mehr Gleichberechtigung für alle stattfindet, wobei wir in Deutschland auf einem sehr hohen Niveau sind. Jede Stimme soll gleich angesehen werden.

“ Ich würde mir besseres Zuhören, keine Vorwürfe und deutlich weniger verbale Entgleisungen wünschen. Es ist wichtig, erst zu denken und dann zu reden.

“ Zuerst das Richtige tun und erst dann sagen. Ein bisschen mehr Technokratie würde ich mir auch wünschen.

“ Ich würde mir Ehrlichkeit und Klarheit wünschen, ohne Dinge zu beschönigen.



ICH SEHE WAS, WAS DU NICHT VERSTEHST

Ein kleiner Einblick in die Gebärdensprache

Ich sitze für meinen wöchentlichen Film-Abend vor dem Fernseher. Während der Werbepause zappe ich wie immer gelangweilt durch alle Sender. Verwundert halte ich plötzlich inne. Während der Nachrichtensprecher seinen Text abliest, ist unten links ein Video eingeblendet, auf dem eine Frau gestikuliert. Ah ja, klar, das ist Gebärdensprache – für Menschen, die nicht hören können. Besonders auffällig ist für mich die starke Mimik der Übersetzerin. Die Werbepause ist damit schnell überbrückt und ich schalte wieder zu meinem Film zurück.

VON ALEX

Fast jede:r Hörende hat so oder so ähnlich schon einmal ersten Kontakt mit Gebärdensprache gehabt. Ob es nun eine Video-Einblendung bei den Nachrichten oder eine Echtzeit-Übersetzung bei einer Veranstaltung war. Oft bleibt es allerdings bei diesen oberflächlichen Berührungspunkten. Für eine diverse und integrative Gesellschaft ist es aber enorm wichtig, das Verständnis für Gebärdensprache zu stärken. Deshalb lade ich euch auf den folgenden Seiten ein, mit mir in das Thema einzutauchen.

ENTSTEHUNG UND WEITERGABE

Gebärdensprachen sind, genauso wie Lautsprachen, auf natürliche Weise entstandene Sprachen. Einen konkreten Entstehungszeitpunkt gibt es daher nicht. Der erste historische Nachweis von Unterricht in Gebärdensprache führt uns allerdings in das Jahr 1570, als spanische Mönche gehörlose Kinder mithilfe des Fingeralphabets unterrichteten. In Deutschland wurde die erste Gehörlosen-Schule 1778 gegründet.

Da sich Gebärdensprachen auf natürlichem Weg entwickelt haben, ist die Varietät sehr groß: Weltweit gibt es circa 150 verschiedene Gebärdensprachen, und es gibt sogar Dialekte. Das heißt natürlich auch, dass sich Gebärdensprachen, wie alle „lebendigen Sprachen“, im Laufe der Zeit verändern und weiterentwickeln können. Es wurde beispielsweise nachgewiesen, dass es in der Deutschen Gebärdensprache (DGS) genauso Jugendwörter gibt, wie in der deutschen

Übrigens: „Taubstumm“ - dieses Wort kennen viele von uns vielleicht noch als eine Beschreibung von gehörlosen Menschen. Dieser Begriff ist nicht mehr zeitgemäß und diskriminierend, und außerdem einfach nicht korrekt, denn: gehörlose Menschen sind überhaupt nicht stumm. Sie reden genauso wie Hörende – eben mit ihren Händen.

Lautsprache. So wie mit Lautsprachen kann man in Gebärdensprachen auch alles Erdenkliche ausdrücken – **es sind vollwertige Sprachen.**

Es ist allgemein bekannt, dass Lautsprachen im frühen Kindesalter erlernt werden müssen, um vollständig beherrscht zu werden. Dass es sich bei Gebärdensprachen allerdings genauso verhält, ist leider bis heute noch nicht allen klar. Der Großteil unserer Gesellschaft beobachtet alltäglich, z. B. bei neuen Familienmitgliedern: Ein hörendes Baby erlernt seine lautsprachliche Muttersprache ganz intuitiv, wenn es den Sprach-Input von seinen Bezugspersonen erhält. Ganz genauso lernt ein gehörloses Baby eine Gebärdensprache sozusagen automatisch, wenn es genügend Kontakt mit dieser Sprache hat.

DIE BASICS DER GEBÄRDENSPRACHE

Um ein Gebärdenwort mit den Händen darzustellen, müssen vier Faktoren beachtet werden: die Form, Stellung, Ausfühungsposition und Bewegung der Hand/Hände. Aber Gebärdensprache beschränkt sich nicht nur auf Gestik. Äußerst wichtig für eine flüssige Kommunikation in Gebärdensprache ist auch die Mimik. Dabei kann Mimik in der DGS eine grammatische, lexikalische, oder expressive (also emotionale) Funktion erfüllen. Die expressive Mimik ist sozusagen das Gegenstück zur emotionalen Intonation bei Lautsprachen. Interessant hierbei ist, dass z.B. die grammatische Mimik bei Wahrnehmung einer Gebärde dasselbe Areal im Gehirn aktiviert, das auch beim Hören einer Sprache für die Grammatikverarbeitung zuständig ist. Bei manchen Gebärden wird zusätzlich eine sogenannte Mundgestik angewendet. Das ist die, oft vereinfachte, stumme Bildung von Lautwörtern mit den Lippen. In einer einzigen Gebärde, die Gestik, Mimik und Mundgestik umfasst, können also z.B. sechs Informationen gleichzeitig vermittelt werden.

GESCHICHTE DER DISKRIMINIERUNG

Leider haben Sprecher:innen von Gebärdensprache, wie so viele andere Minderheiten, im Laufe der Menschheitsgeschichte immer wieder mit Diskriminierung und Unterdrückung zu kämpfen gehabt. Beim zweiten internationalen Taubstummenlehrer:innenkongress im Jahr 1880 wurde beispielsweise der Einsatz von Gebärdensprache im Unterricht Gehörloser oder Hörgeschädigter verboten. Die Folgen waren fatal: Das Verbot der Gebärdensprache bedeutete, dass viele Gehörlose keine Muttersprache erlernen konnten. Und ohne eine Muttersprache als Basis konnten sie auch keine andere Sprache mehr lernen. Die Diskriminierung nahm 50 Jahre später noch ein schrecklicheres Ausmaß an: In der Zeit des Nationalsozialismus wurden Gehörlose unter anderem sterilisiert, um zu verhindern, dass sie gehörlose Kinder zeugten.

Erst in den 1960er Jahren wies der amerikanische Linguist William Stokoe die Vollwertigkeit der amerikanischen Gebärdensprache nach. Das hatte auch einen Einfluss auf den Umgang mit Gebärdensprache in Deutschland: 1998 wurde Gebärdensprache erstmals als Minderheitensprache anerkannt. Das Problem: Man wollte diese Sprache tatsächlich nur für Minderheiten auslegen. Es wurde nämlich gleichzeitig beschlossen, dass bei Gehörlosen zuerst alles versucht werden soll, um ihnen die Lautsprache beizubringen – zum Beispiel durch den Einsatz von Hörgeräten. Erst, wenn das nicht gelang, wurde der Einsatz von Gebärdensprache als legitim empfunden.

WARUM GEBÄRDENSPRACHE IMMER WICHTIG BLEIBT

Das traurige dabei ist, dass auch heute noch der Versuch eher in die Richtung geht, Gebärdensprache überflüssig zu machen, indem man das Erlernen von Lautsprache auch bei Gehörlosen priorisiert. Diese Versuche ignorieren die immense Bedeutung von Gebärdensprache auf vielen Ebenen.

1. Wie bereits oben erläutert, kann ein gehörloses Baby, das keine erste Muttersprache erlernt, auch weitere Sprachen nicht mehr vollständig erlernen. Das führt dazu, dass diese gehörlosen Menschen in ihren kommunikativen Leistungen weit unter den Durchschnitt der hörenden Kinder fallen. Das verwehrt ihnen dann den Zugang zu beispielsweise einem Studium, und sie haben generell deutlich weniger Chancen im späteren Berufsleben. Wenn man gehörlosen Kindern das Erlernen der Gebärdensprache verwehrt, schränkt man sie also bewusst in ihrer Entwicklung ein.

2. Diese Betrachtungsweise ist defizit-orientiert. Es wird davon ausgegangen, dass gehörlosen Menschen etwas fehlt, das sie um jeden Preis lernen müssen. Gebärdensprache wird dabei lediglich als Ersatz für Lautsprache gesehen. Es wird ignoriert, dass Gebärdensprache vielen Menschen einen ganz eigenen Raum öffnet, in welchem sie sich genauso sicher bewegen können, wie Hörende in Lautsprache. Statt gehörlosen Menschen also Lautsprache als unbedingt notwendig aufzuzwingen, sollte man den Spieß besser einmal umdrehen, und hörenden Menschen Lautsprache nahelegen. Damit kann man Brücken bauen, um sich auf Augenhöhe zu begegnen.

Aleine durch diese beiden Punkte sollte schon klar sein: es gibt keinen Ersatz für Gebärdensprache. Trotzdem wird immer noch vorgeschlagen, Gehörlose sollen doch einfach „Lippenlesen“ lernen. Zwar können Gehörlose im Alltag durchaus teilweise an den Lippenbewegungen erkennen, was ihr Gegenüber sagt. Aber eben nur teilweise. Nur etwa 30% des Gesagten kann tatsächlich „abgelesen“ werden – den Rest müssen sich gehörlose Menschen erschließen. Ent-

sprechend ist diese Art der Verständigung extrem umständlich und ungenau – und deshalb z.B. in Notfallsituationen sogar mit erheblichen Risiken verbunden.

Ein anderes Argument von Gegner:innen der Gebärdensprache ist, dass medizinische Möglichkeiten immer mehr ausgeweitet werden, sodass Gehörlosen zum Hören verholfen werden kann. In der Tat dürfte einigen Hörenden das "Cochlea Implantat" (CI) ein Begriff sein. Kurz gefasst ist das eine Art Hörprothese, welche durch einen operativen Eingriff in Ohrnähe eingesetzt wird. Akustische Signale werden mithilfe dieses Cochlea Implantats an den innenliegenden Hörnerv weitergeleitet und können so ins Gehirn gelangen und dort verarbeitet werden.

OP gut – alles gut? Nein, denn so einfach ist es nicht. Das CI bietet keinen vollständigen Zugang zur Lautsprache: Gehörlose Menschen können damit zwar Laute wahrnehmen, aber nicht die Sprachmelodie. Das heißt, dass eine Person mit CI lediglich inhaltlich-sachliche Informationen des Gesagten verstehen, aber keine Gefühlsregungen im Gesprochenen erkennen kann. Damit fehlt natürlich der Zugang zu einem wesentlichen Teil zwischenmenschlicher Kommunikation. Daher ist für Menschen mit CI Zweisprachigkeit, also das Erlernen von sowohl Laut- als auch Gebärdensprache, wichtig. Denn, wie oben beschrieben, kann in Gebärdensprache über die Mimik problemlos ein Sachverhalt mit Gefühlen "eingefärbt" werden.

VERBREITUNG

Die Frage, wer Gebärdensprachen nutzt, scheint für Hörende auf den ersten Blick redundant – klar, Gehörlose. Und ja, das ist ein Teil der Menschen, die Gebärdensprache nutzen. Als gehörlos gilt im Allgemeinen eine Person, die zwischen 70 – 80 Dezibel nicht wahrnehmen kann. Auch Schwerhörige nutzen zum besseren Verständnis Gebärdensprachen-Dolmetscher:innen.

Aber Gebärdensprache kann nicht nur bei Höreinschränkungen hilfreich sein. Das wird z.B. ersichtlich bei Kindern mit sogenanntem Deletionssyndrom 22q11. Das ist eine Veränderung im Erbgut, die verschiedene Entwicklungsschwierigkeiten hervorrufen kann. Kinder mit diesem Syndrom können zum Beispiel Probleme beim Erlernen einer Lautsprache haben. Hier ist die sogenannte gebärdenunterstützte Kommunikation ein wichtiges Hilfsmittel, das den allgemeinen Spracherwerb fördert.

EIN FREUDIGER AUSBLICK

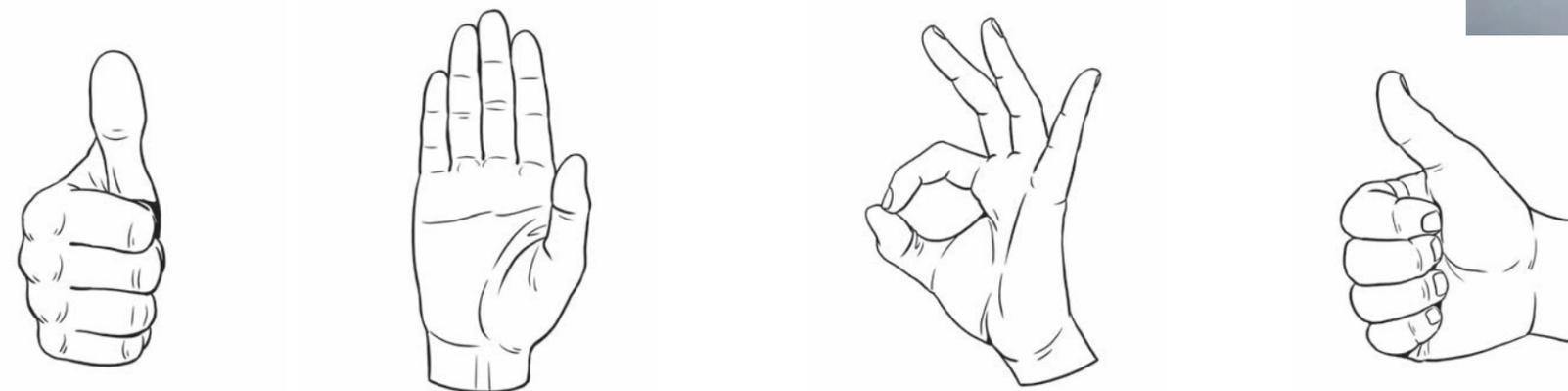
Mit der Zeit wird zum Glück immer mehr Sichtbarkeit für Gebärdensprache geschaffen. Der Kontakt von hörenden Menschen mit Gebärdensprache begrenzt sich oft nicht mehr nur auf gelegentliche Nachrichten-Sendungen. In den

Medien, der Literatur, und der Politik begegnet man heute Menschen, die Gebärdensprache benutzen.

Die SPD-Politikerin Heike Heubach ist seit März 2024 die erste gehörlose Bundestagsabgeordnete. Sie macht unter anderem auf Barrieren aufmerksam, denen Gehörlose im Alltag begegnen. Durch ihre Position kann sie sehr viele Menschen in Deutschland erreichen und für das Thema sensibilisieren.

2019 nahm Benjamin Pivko als erster Gehörloser bei der RTL-Fernsehsendung Let's Dance teil. Und die Zuschauenden zeigten bei jeder Show berührende Gesten der Akzeptanz, des Verständnisses und des Respekts: Sobald er seine Choreografie fertig getanzt hatte, blieb es im Saal vollkommen still, und die sonst laut jubelnden Menschen applaudierten ihm in Gebärdensprache – mit winkenden Handgesten.

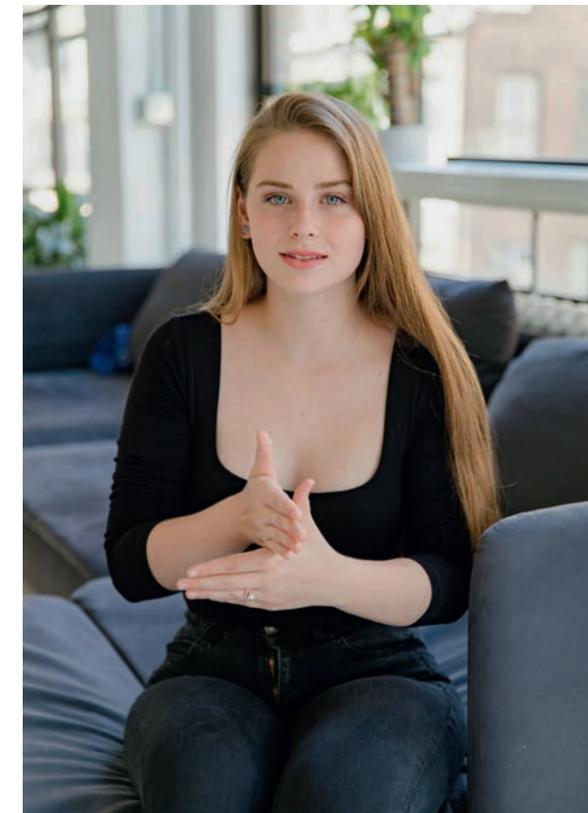
Wer Fantasy und Lesen liebt, könnte schon über dieses Buch gestolpert sein: Aquamarin - der erste Teil der futuristischen Meermenschen-Buchreihe von Andreas Eschbach, erschienen im Jahr 2015. In diesem Roman ist der Fakt, dass die Protagonistin dank ihrer gehörlosen Tante Gebärdensprache beherrscht, eine wichtige Grundlage, auf der der gesamte Plot überhaupt erst aufbauen kann.



Crashkurs

Hat dieser Artikel dein Interesse an Gebärdensprache geweckt? Dann ist hier ein kleiner Crashkurs für einen ersten Lernkontakt mit der Deutschen Gebärdensprache. Viel Spaß!

"fertig"



Hinweis: Die Bilder sind der Einfachheit halber gespiegelt, das heißt, du kannst die Zeichen einfach so nachmachen, als würdest du dein Spiegelbild vor dir sehen (Also z. B. benutzt du bei "Fertig" deine rechte Hand).



Umarmen / Umarmung





© Steffen Kugler

„IF A STORY LOOKS TOO GOOD TO BE TRUE, IT PROBABLY IS“



WOLFGANG BÜCHNER

Kommt ursprünglich aus Speyer in der Nähe von Mannheim.

Er hat bei einer kleinen Lokalzeitung als Journalist angefangen, war Chefredakteur der Deutschen Presseagentur, hat Spiegel Online mit aufgebaut und war Chefredakteur des Spiegel.

2019 hat er sich selbstständig gemacht.

In der Ampel-Regierung war er stellvertretender, von der FDP nominierter Regierungssprecher.

Interview mit dem stellvertretenden Regierungssprecher

Die SOWOHL ALS AUCH-Redaktion hat sich in Berlin mit Wolfgang Büchner getroffen und mit ihm über seine Arbeit als stellvertretender Regierungssprecher, gute Kommunikation und die Macht der Sprache gesprochen. Durch seine lange journalistische Erfahrung hat er am Ende noch drei wichtige Grundregeln für den Journalismus formuliert, die er uns mit auf den Weg gegeben hat.

VON GRETA

SOWOHL ALS AUCH: Wie sieht ein Arbeitstag als Regierungssprecher aus?

Wolfgang Büchner: An den Tagen mit einer Regierungspressekonferenz fange ich sehr früh an. Ich stehe um 5 Uhr auf und fange an, mich einzulesen. Irgendwann zwischen 7 und 10 Uhr kann ich dann mit dem Kanzler telefonieren und mit ihm über die wichtigsten Themen des Tages sprechen. Dazwischen, um 8:30 Uhr, haben wir im Bundespresseamt eine sogenannte Morgenlage. Das ist eine Videoschleife, bei der wir diskutieren, welche Themen aus den Nachrichten die Leute gerade beschäftigen und was uns die Journalisten dazu fragen könnten. Daraus entstehen dann die sogenannten Sprechzettel.

SOWOHL ALS AUCH: Was genau ist die Bundespressekonferenz und wie kann man daran teilnehmen?

Wolfgang Büchner: Die Bundespressekonferenz ist ein Verein von Journalisten, die über die Bundespolitik berichten. Nur Vereinsmitglieder haben die Möglichkeit, an den Pressekonferenzen teilzunehmen und Fragen zu stellen. Das ist besonders, denn in den allermeisten Staaten, in den USA zum Beispiel oder in Großbritannien, werden die Pressekonferenzen von den Regierungen selbst veranstaltet, aber bei uns sind wir selbst Gäste in der Bundespressekonferenz. In Deutschland wird auch die Länge der Bundespressekonferenz

nicht von der Regierung vorgegeben. Wir können so lange „gegrillt“ werden, wie die Journalisten wollen.

SOWOHL ALS AUCH: Mit welchen Techniken reagieren Sie auf kritische Fragen?

Wolfgang Büchner: Zum einen muss man ja nicht auf jede Frage so antworten, wie der Fragende sich das wünscht. - Und bei Fragen nach dem Muster ‚Warum haben Sie denn hier immer noch keine Lösung?‘ ist das richtige Herangehen zu erklären, dass manche Prozesse eben länger brauchen und diskutiert werden müssen.

SOWOHL ALS AUCH: Wie ist es, etwas zu vertreten, was man selbst gar nicht so sieht?

Wolfgang Büchner: Ich könnte nicht für eine Regierung arbeiten, die für ganz andere Werte steht als das, was mir wichtig ist. Die Parteien der Bundesregierung sind sehr unterschiedlich und manchmal befassen wir uns auch mit Themen, die für mich persönlich keine Herzensangelegenheiten sind. Aber das ist alles im Rahmen dessen, womit ich gut leben kann. Es gibt aber hin und wieder mal den Fall, wo ich gerne sehr viel mehr und sehr viel deutlicher was sagen würde, was ich über bestimmte Dinge denke. Aber das ist nicht mein Job, ich sitze nicht da, um meine Meinung kundzutun, sondern ich habe die Rolle, für jemand anderen zu sprechen. Ich darf schon ein bisschen andere Worte wählen, aber der Sinn dessen, was vermittelt wird, muss schon genau auf der Linie des Kanzlers liegen.

SOWOHL ALS AUCH: Haben Sie manchmal Angst, den Kanzler nicht richtig wiedergeben zu können, gerade auch weil eine bestimmte Sprache so wichtig ist?

Wolfgang Büchner: Grundsätzlich habe ich keine Sorge, den Kanzler nicht richtig wiederzugeben, das kriegen wir schon hin. Schwieriger wird es dann, wenn ein Thema innerhalb der Regierungskoalition umstritten ist. Wenn ein Minister A und ein anderer B sagt, dann sind Sie

als Sprecher manchmal in der Situation, aufzupassen, eine Sprache zu finden, die weder den einen noch den anderen ärgert. Dann sitzen Sie so ein bisschen zwischen allen Stühlen und müssen mit der Sprache sehr zurückhaltend sein.

SOWOHL ALS AUCH: Wie sieht gute Kommunikation in der Politik aus?

Wolfgang Büchner: Die bestmögliche Kommunikation ist, wenn es dem Kanzler oder den Ministern gelingt, Klartext zu sprechen, sodass sie gut verstanden werden. Gute Kommunikation ist auch immer ehrliche Kommunikation. Das ist ganz wichtig, dass man wahrhaftig ist. Da gilt eigentlich auf der politischen Seite genau das Gleiche wie auf der journalistischen: Das, was man sagt, das sollte stimmen. Als Politiker wird man natürlich nicht alle Aspekte von einem Thema beleuchten, sondern die herauspicken, die einem besonders gut gefallen. Und das, was eher schwieriger oder kritisch ist, das macht man ein bisschen kleiner oder redet nicht so laut drüber. Und das ist dann der Job der Journalisten, da wiederum nachzufragen und den Finger daraufzulegen.

SOWOHL ALS AUCH: Inwiefern kann man die Demokratie durch Kommunikation stärken?

Wolfgang Büchner: In erster Linie mal durch das direkte Gespräch, davon kann es gar nicht genug geben. Der Kanzler macht ein Format, „Das Kanzlergespräch“, wo er sich mit bis zu 250 Bürgern trifft, die dann alles fragen dürfen. Das finde ich sehr gut. Ich persönlich könnte mir vorstellen, so etwas wie eine wöchentliche Pressekonferenz nur für Schülerinnen und Schüler zu machen. Das könnte zum Beispiel so aussehen, dass sich Schulklassen reihum bewerben könnten, und dass diese dann auch die Themen vorschlagen.

SOWOHL ALS AUCH: Welchen Rat würden Sie denn Ihrem jüngeren Ich geben?

Wolfgang Büchner: Meinem jüngeren Ich, das noch als Journalist gearbeitet

hat, dem würde ich den Rat geben, manchmal ein bisschen vorsichtiger zu sein in der Art, wie man Dinge kommentiert. Was ich gelernt habe, ist, dass politische Lösungen oft sehr viel komplizierter zustande kommen, als man sich das auf der journalistischen Seite manchmal vorstellt. Es ist leicht für Journalisten, auf irgendwas draufzuhauen und zu sagen ‚die sind doch alle doof da in Berlin‘. Es ist aber so, dass sich unabhängig von der politischen Farbe ganz viele Leute unglaublich viel Mühe geben, gute Lösungen hinzukriegen. Also ein bisschen weniger auf draufhauen und ein bisschen differenzierter in der Kritik zu sein, das würde ich meinem früheren Ich raten.

SOWOHL ALS AUCH: Gibt es Zitate oder ein Lebensmotto, das sie verfolgen?

Wolfgang Büchner: Ich hatte aus dem Journalismus immer drei Grundregeln für mich mitgenommen, die jetzt immer noch gelten. „Get it first, but first get it right“: Das heißt, versuche die Nachrichten als erstes zu bekommen und dann auch als erstes zu verbreiten. Aber sei sicher, dass sie auch stimmen. Richtigkeit ist wichtiger als Geschwindigkeit. Das zweite ist „If in doubt, leave it out“: Wenn man sich bei einer Sache nicht so ganz sicher ist, dann lieber nichts sagen. Und der Dritte gilt besonders im Umgang mit Social Media: „If a story looks too good to be true, it probably is“. Wenn etwas zu gut aussieht, um wahr zu sein, dann ist es vielleicht auch nicht wahr. Also eine gewisse Skepsis zu haben gegenüber Dingen die toll, aufregend und überraschend sind.

SOWOHL ALS AUCH: Welche Begegnungen haben Sie in ihrem Leben geprägt?

Wolfgang Büchner: Was mich immer beeindruckt hat: Wenn Leute eine klare Haltung haben und auch bei der bleiben – und diese trotzdem sagen, auch wenn es unbequem und die Mehrheitsmeinung eine andere ist.



EINE PLENAR SITZUNG HAUTNAH MITERLEBEN

Bericht über die Debatte zum Selbstbestimmungsgesetz

Am 12. April 2024 durften wir mit dem Stadtjugendring in Berlin eine lebhafte und mit Spannung erwartete Plenarsitzung, in der ein wichtiges Gesetz verabschiedet wurde, besuchen. Dieses Gesetz wird die Selbstbestimmung der Bürger und Bürgerinnen maßgeblich beeinflussen. Der Fokus der Sitzung lag auf der Debatte und der Abstimmung über das Selbstbestimmungsgesetz, welches Trans*- und intergeschlechtliche Menschen in ihren Rechten und ihrer Entscheidungsfreiheit stärken soll.

VON JOHANNA UND LENA

Dieses Gesetz gibt ihnen die Möglichkeit, ihren Geschlechtseintrag und ihren Vornamen ohne bürokratische Hindernisse und ärztliche Gutachten frei zu ändern. Dies ist von Bedeutung, da es dazu beiträgt, die geschlechtliche Identität anzuerkennen und zu schützen und Diskriminierung zu verringern. Es stellt einen bedeutenden Schritt in unserer Gesellschaft dar.

Doch das Thema führte zu intensiven Diskussionen unter den Mitgliedern des Bundestags. Während der Debatte gab es kontroverse Diskussionen unter den Abgeordneten, die verschiedene Ansichten zu bestimmten Bereichen des Gesetzes vertreten. Einige befürworteten mit Begeisterung die Verabschiedung des Gesetzes und unterstrichen dessen Relevanz für die Stärkung der Rechte und Freiheiten des Einzelnen. Andererseits äußerten sich andere besorgt über bestimmte Bestimmungen und schlugen Änderungen vor.

Um sicherzustellen, dass die Ordnung im Plenarsaal beibehalten wurde, musste Bärbel Bas, die Präsidentin des Deutschen Bundestages, mehrfach eingreifen. Als sich die Debatte intensivierte und persönliche Angriffe unter den Abgeordneten stattfanden, wurde ein Ordnungsruf ausgesprochen. Die Parlamentarier:innen konnten sich letztlich trotzdem auf einen Weg vorwärts einigen und eine Gesetzesabstimmung durchführen.

Letztendlich wurde das Selbstbestimmungsgesetz verabschiedet und ist nun seit dem 1. November 2024 wirksam. Es wird zweifellos das Leben vieler Menschen im Land positiv beein-

flussen. Es betont die Verpflichtung Deutschlands, Freiheit, Gleichheit und Menschenrechte zu fördern, und entspricht den Prinzipien einer offenen, demokratischen Gesellschaft.

Lässt man dieses Ereignis Revue passieren, so war es ein einmaliges Erlebnis, welches man nicht missen möchte. Wir sind dankbar, dass wir diese Erfahrungen, die wir während der Reise gesammelt haben, durch den Stadtjugendring erleben konnten.



FRIEDEN FREIHEIT DEMOKRATIE ERHALTEN

Ein Gespräch über Krieg und Frieden mit dem Außenpolitiker Ulrich Lechte

Im April 2024 traf sich die Redaktion von SOWOHL ALS AUCH mit Ulrich Lechte, FDP, außenpolitischer Sprecher und Obmann des Auswärtigen Ausschusses für die FDP-Bundestagsfraktion. Der Regensburger Politiker hat mit uns über die größten Herausforderungen unserer Zeit gesprochen.

VON DER REDAKTION

SOWOHL ALS AUCH: Welche Superkraft hätten Sie gerne für die Politik?

Ulrich Lechte: Für einen Tag wäre ich gerne der liebe Gott. Als Außenpolitiker habe ich jeden Tag mit Krisen auf dieser Welt zu tun. Meine Informationen gehen über diejenigen von normalen Menschen hinaus. Über viele Dinge, die ich weiß, darf ich mit euch gar nicht reden. Ein Beispiel: Am 7. Oktober, als die Hamas-Terroristen in Israel waren, gehörte ich zu dem Kreis, der in der israelischen Botschaft einen 45-minütigen Film über den Angriff ungeschönt gesehen hat. Danach bin ich zum nächsten Termin gefahren. Nachts habe ich nicht so gut geschlafen und die nächsten Nächte auch nicht. Aber man verarbeitet das dann und macht weiter.

Ich bin im Februar 2022 Außenpolitischer Sprecher geworden, zwei Wochen bevor die Ukraine überfallen und damit die gesamte Friedensordnung in Europa gefährdet wurde. Mittlerweile sind es mehr als 150.000 Tote in der Ukraine. Jetzt gibt es 30.000 Tote in Gaza und jeden Tag steigen die Zahlen, der Hunger und die Not. Und ich muss diese ganzen Zusammenhänge erklären und dafür sorgen, dass es die Menschen verstehen.

Gleichzeitig haben wir jetzt bald möglicherweise wieder Donald Trump als Präsidenten der USA. Ich hätte es nie für möglich gehalten, dass ich ständig in diesen Déjà Vu lebe. Deshalb würde ich gerne den lieben Gott spielen und ein paar Sachen vereinfachen.

SOWOHL ALS AUCH: Was ist denn Ihr Lösungsansatz für den Krieg zwischen Russland und der Ukraine?

Ulrich Lechte: Ich gehöre zu denjenigen, die sagen, die russischen Kräfte haben sich aus der Gesamtukraine nach der territorialen Integrität, die von Russland 1994 im Budapester Memorandum und 1997 im Vertrag von Amsterdam zugesichert wurde, zurückzuziehen. Das bedeutet, nicht nur aus Donbas und Luhansk, sondern auch inklusive der Krim.

Zu sagen, die Ukraine hat dies oder das zu tun, liegt mir fern, weil die Ukraine das Opfer ist. Das Land wurde angegriffen ohne dass es einen Anlass dafür gab. Ich weiß aber auch, dass die Realität vielleicht irgendwann härter werden wird und dass die Ukraine Zugeständnisse machen werden muss. Verdient haben es die Ukrainer nicht.

Die Lösung ist, so wie es 2008 von den Amerikanern gewünscht war, dass die Ukraine Mitglied der Nato sein wird und dass sie eines Tages volles Mitglied der Europäischen Union sein wird, wie viele andere Staaten, die einstmals im Einfluss der Sowjetunion standen.

SOWOHL ALS AUCH: Mich würde interessieren, inwiefern in dem Konflikt Ukraine-Russland Kommunikation für Sie eine wichtige Rolle spielt?

Ulrich Lechte: Das kommt darauf an, welche Kommunikation gemeint ist. Auf diplomatischer Ebene hat Europa seit der Annexion der Krim im Jahr 2014 viel versucht, um die Wogen zu glätten. Grenzübertritte und Gefechte in der Ostukraine gab es auch schon vor dem harten Kriegsbeginn vom 24. Februar 2022.

Dieser Tag war für Europa ein großer Einschnitt, weil an diesem Tag die Nachkriegszeit beendet wurde. Für mich persönlich ist dieser Tag eine ähnliche Zäsur wie der 11. September 2001, als die USA von Terroristen attackiert wurden.



Die Kommunikation und diplomatische Bemühungen aber liefen die ganze Zeit. Vor zweieinhalb Jahren saßen unser Kanzler Scholz und der französische Staatspräsident Macron im Kreml und haben versucht, dafür zu sorgen, dass dieser Krieg gar nicht erst beginnt. Wir hätten es auch nicht für möglich gehalten, dass es einen Angriff eines Sicherheitsratsmitgliedes auf ein benachbartes Land gibt.

Wir wissen, dass immer wieder über Kanäle Gespräche stattfinden, bloß sind die Parteien momentan nicht zu Zugeständnissen bereit. Wenn die Ukrainer aufhören, zu kämpfen, wird Putin das als Einladung verstehen, sich einfach alles zu nehmen. Mit Diplomatie ist momentan leider wenig zu machen. Kommunikativ muss man sehr offen miteinander umgehen und die Dinge so benennen, wie sie sind. Das Schlimme für mich ist, dass jeden Tag Menschen ihr Leben auf diesem Schlachtfeld lassen. Das sind Leute wie du und ich, in allen unterschiedlichen Altersklassen. Und ich verstehe den Sinn dahinter bis heute nicht.

SOWOHL ALS AUCH: Sie haben den 24. Februar 2022 mit den Anschlägen auf das World Trade Center am 11. September 2001 verglichen. Inwiefern, was genau meinen Sie damit?

Ulrich Lechte: In den 90er Jahren waren viele, nach der deutschen Wiedervereinigung und mit dem Zusammenbruch der Sowjetunion, der Meinung, der kalte Krieg sei vorbei, die Demokratie hat gewonnen, und jetzt kommt die Phase des Friedens. In den 90ern hatten wir auch Arbeitslosigkeit, wir hatten wirtschaftliche Probleme, das steht völlig außer Frage, aber die 90er waren ein sehr freies Jahrzehnt, auch in Russland unter Jelzin. Die Lage in Russland war chaotisch, aber es war frei. Es gab viele Leute, die migriert sind innerhalb Europas. Die Tschechoslowakei wurde zu Tschechien und Slowakei.

Und dann kam der 11. September 2001: Das World Trade Center wurde durch einen Terroranschlag zum Einsturz gebracht. Der Einmarsch nach Afghanistan ging los, der Kampf gegen die Taliban und der Irakkrieg waren die Folge. Für mich gab es damals vor den Anschlägen noch dieses Gefühl von Freiheit, Frieden und Sicherheit. Das war von heute auf morgen weg. 2001 markiert den Beginn des Kriegs gegen den Terror. 2022 hat Europa für mich seine Unschuld verloren: Wir hatten ja – jenseits von den Bürgerkriegen in Jugoslawien – in den 90er Jahren keinen Krieg auf europäischem Boden. Den haben wir jetzt allerdings. Russland ist eine echte Bedrohung für das, was wir in der Europäischen Union aufgebaut haben. >>



ULRICH LECHTE

Kommt ursprünglich aus Neckarbischofsheim und hat in Regensburg studiert. Er ist Betriebswirt (VWA).

Von 2006 bis 2013 leitete er das Wahlkreisbüro des Bundestagsabgeordneten Horst Meierhofer.

Von 2017 bis 2025 war Ulrich Lechte Mitglied des Bundestags. Seit 2018 ist er Bezirksvorsitzender der FDP Oberpfalz.

Seit 2021 war er Obmann im Auswärtigen Ausschuss und seit 2022 Sprecher für Außenpolitik der FDP-Bundestagsfraktion

Ulrich Lechte ist Gründungsmitglied der Liberalen Schwulen und Lesben Bayern (LiSL).

SOWOHL ALS AUCH: Sie meinten, der Jugoslawienkrieg wurde nicht als solcher angesehen, weil es praktisch so verschiedene Konfliktherde zu verschiedenen Zeiten gab...

Ulrich Lechte: Wir hatten in den Neunzigern sehr viele Flüchtlinge aus Jugoslawien in Deutschland. Daraus ist der Artikel 16 a im Grundgesetz entstanden, als das Asylrecht grundlegend geändert wurde. Ich habe nicht gemeint, dass die 90er Jahre per se brilliant waren. Im Balkan haben Nachbarn, die vorher über Jahrhunderte in Frieden miteinander gelebt haben, plötzlich Krieg geführt. Aber das Gefühl war ein anderes, es war so eine positiv-gewandte Aufbruchsstimmung. Durch das Schengener Abkommen waren die Grenzen in Europa weg. Die europäische Gemeinschaft wurde durch die Verträge von Maastricht zur EU. Wir haben den Euro als gemeinsames Zahlungsmittel eingeführt. Zu dieser Zeit gab es auch Kriege oder Bürgerkrieg, aber es gab kein Aufeinandertreffen der vorherigen Blöcke. Niemand hat darüber nachgedacht, dass wegen des Jugoslawienkriegs zum Beispiel eine Atomwaffe gezündet werden könnte.

SOWOHL ALS AUCH: Noch eine Nachfrage zum Ukraine-Krieg: Ich kenne die Position in Ihrer Partei nicht, deswegen würde ich Sie gern Fragen, wie Sie zum Thema Aufrüstung stehen?

Ulrich Lechte: Ich würde das Wort Aufrüstung nicht verwenden. Ich würde sagen, wir rüsten aus. Wir hatten mal eine Armee von über 550.000 Soldaten. Es sind heute 185.000. Wir hatten auch immer über 1300 Panzer, heute haben wir noch 286.

Dementsprechend würde ich das nicht aufrüsten nennen, sondern es geht darum, dass zu wenig Sicherheitsmaterial für unsere Soldatinnen und Soldaten da war. Schussichere Westen, persönliches Sicherungsmaterial, davon haben wir viel zu wenig. Wir haben Munition für 48 Stunden.

Niemand mag Panzer, aber es ist gut welche zu haben, die funktionieren. Wenn die Ukrainer sich nicht hätten verteidigen können, dann würde heute längst die russische Fahne über Kiew wehen. Das mag man als fürchterlich empfinden, aber man muss über Rüstungsgüter nachdenken und wir haben auf der gleichen Seite zur Kenntnis zu nehmen: Wenn die USA und China in einen militärischen Konflikt eintreten sollten, dann wird aus den USA keine Hilfe mehr für Europa kommen. Europa hat sich über die letzten 75 Jahre darauf verlassen, dass die USA im Notfall zur Verteidigung bereit sind. Dementsprechend würde ich es nicht aufrüsten nennen, man macht sich verteidigungsbereit. Das Wort kriegstüchtig finde ich auch schwierig, von uns will niemand Krieg führen.

SOWOHL ALS AUCH: Was sind denn aus Ihrer Perspektive die größten Herausforderungen unserer Zeit?

Ulrich Lechte: Dass Sie genauso in Frieden leben können, wie wir es getan haben. Das ist für mich gerade sehr, sehr wichtig. Und, dass es unter keinen Umständen zu einem Dritten Weltkrieg kommt.

Ansonsten müssen wir die andauernden Flüchtlingsbewegungen eindämmen und zu besseren Lösungen kommen. Afrika wird seine Bevölkerung von 1,25 Milliarden Menschen bis 2050 auf 2,5 Milliarden verdoppeln. Möglicherweise sind es bis 2100 vier Milliarden Menschen und damit dann mehr Menschen als in Asien leben.

Drittens müssen wir mehr Partnerschaften entwickeln und die Menschheit dazu bringen, endlich wieder friedlich und in Gemeinschaft zusammenzuarbeiten. Es gibt so viele Probleme, die wir als Menschheit dringend lösen müssen, Kriege verzögern Entwicklungen und zerstören den Fortschritt. Meiner Meinung nach wird der zentrale Konflikt im 21. Jahrhundert der zwischen den USA und China. Damit es nicht so weit kommt, braucht



© Stefan Trocha

es die Anstrengung, Diplomatie und Verhandlungsgeschick aller Partner und Verbündeter.

Den Klimawandel zu bekämpfen ist ebenfalls eine Aufgabe, die jeden angeht, jeden Tag. Ich sag aber auch an euch als junge Generation: Ihr werdet nicht die letzte sein. Vielleicht erfindet ihr, wenn ihr mit der Schule fertig seid, eines Tages die Lösung, wie wir unsere Ozonschicht erhalten, oder wie wir von heute auf morgen ganze Planeten bevölkern können. Wir entwickeln uns immer weiter.

SOWOHL ALS AUCH: Wir haben ja schon über die größten Herausforderungen gesprochen. Aber vielleicht können Sie auch erläutern, welche Visionen Sie persönlich, aber auch Ihre Partei, haben und wo Sie auch etwas dazu beitragen können?

Ulrich Lechte: Wir als Partei sind zum Beispiel dafür, nicht zu viele Schulden zu machen. Die nächste Generation muss notfalls auch noch Schulden aufnehmen können. Deshalb nehmen wir jetzt weniger Schulden auf. Das sehen

andere Parteien anders. Darüber wird auch momentan viel diskutiert. Wir geben 100 Milliarden mehr aus als vor 5 Jahren und in der Bevölkerung wird von Sparhaushalt gesprochen. Das entspricht aber nicht der Realität.

Ich habe mal gelernt, Politik ist situativ orientierte Interaktion. Das heißt nichts anderes, als: Jeden Tag passiert irgendwas und wir müssen sehen, wie wir damit umgehen. Das macht die Politik. Als Russland die Ukraine angegriffen hat, war von heute auf morgen das Hauptthema: Haben wir im Winter genug Gas? Das ist verständlich: In Regensburg heizen auch 19% der Haushalte mit Gas. Viele hatten dieses Problem und dann hatten wir den Wirtschafts- und Energieminister namens Habeck, dem keiner zugetraut hat, dass er das schafft. Er hat es aber geschafft. Er wird trotzdem immer noch von vielen angesehen, als ob er nicht wüsste, was er tut. Wir haben es geschafft: Wir haben diese Energiekrise hinter uns gebracht.

Plötzlich kommt ein Problem, womit keiner gerechnet hat. Mit dem Angriff Russlands auf die Ukraine hat auch kei-

ner gerechnet, doch mittlerweile haben wir als Deutschland 39 Milliarden Euro für die Ukraine aufgewendet. Das ist das, womit wir uns jeden Tag beschäftigen müssen: zu sehen, wie wir das gemeinsam als Gesellschaft hinbekommen.

SOWOHL ALS AUCH: Können Sie Ihre Vision von der Zukunft noch genauer beschreiben?

Ulrich Lechte: Ich würde gerne den Frieden und die Freiheit in unserer Demokratie erhalten. Wir leben nämlich in einem funktionierenden Staat. Es gibt zwar Probleme, aber sehr vieles läuft dennoch sehr gut. Wenn Sie bei uns die Polizei verständigen, kommt sie, wenn sie einen Krankenwagen rufen, kommt der schnell, und wenn sie nachts die Telefonseelsorge brauchen, geht jemand ran. Das, was bei uns als arm gilt, ist in anderen Ländern gehobene Mittelschicht. Wir haben es das erste Mal in der Geschichte geschafft, dass wir seit 75 Jahren in Deutschland in Frieden gelebt haben.

Was mir Sorge bereitet, sind die Extreme. Ich kann nicht nachvollziehen, dass die

AfD und die Linksextremen, also Wagenknecht, so großen Zulauf haben. Und womit ich auch nicht umgehen kann, sind Unwahrheiten. Sie hören jeden Tag aufs Neue, dass Sie von der schlechtesten Regierung aller Zeiten regiert werden. Das nehme ich so nicht zur Kenntnis. Wir haben einen Koalitionsvertrag, der ist zu über zwei Dritteln abgearbeitet, das hat es noch nie gegeben. Und trotzdem wird diese Koalition von der Bevölkerung als schlecht angesehen.

Wenn keiner mehr hungern müsste, jeder sich entfalten könnte, keiner Angst um sein Leben oder um seine Kinder haben müsste, wenn wir all diese Sachen erreichen könnten, wäre ich mehr als zufrieden und dankbar. Das ist eine Vision. Die zu erreichen, wird aber mit den Menschen, die momentan der Meinung sind, alles schlecht reden zu müssen, sehr, sehr schwierig. Aber ich bin auch ein Optimist und ich sage Ihnen, wenn wir zusammenstehen, klug handeln und das erhalten, was wir erreicht haben, dann werden es auch Ihre Kinder in 40 Jahren noch guthaben.



© Selin Jasmin

„ALLES, WAS WIR HIER ENTSCHEIDEN, HAT MAXIMALE AUSWIRKUNGEN AUF UNSER ALLER LEBEN“

INTERVIEW MIT CAROLIN WAGNER

Im Gespräch mit Dr. Carolin Wagner, SPD, über die Arbeit im Bundestag, Themen der Zukunft und die Frage, wie junge Menschen von der Politik besser angesprochen werden können.

VON DER REDAKTION

SOWOHL ALS AUCH: Wie sieht ein Arbeitsalltag als Bundestagsabgeordnete aus?

Carolin Wagner: Ich habe ein Büro in Regensburg in der Richard-Wagner-Straße neben dem Gewerkschaftshaus und mache dort meine Wahlkreisarbeit, und hier in Berlin bin ich alle 14 Tage. Vielleicht habt ihr schon mal den Sitzungsplan des Bundestages gesehen, der gibt uns unseren Arbeitstakt vor. Es ist eigentlich immer so, dass man eine Woche in Berlin ist und eine Woche im Wahlkreis. Manchmal, zum Beispiel in den Osterferien, haben wir zwei Wochen keine Sitzung. Das heißt aber nicht, dass wir Urlaub haben. In bestimmten Fachgebieten gibt es auch mal Sondersitzungen. Das ist bei mir weniger der Fall, meine Ausschüsse sind Bildung

und Forschung sowie Digitales. Das sind zwar enorm wichtige Ausschüsse und zukunftssträngige Themen, aber es ist nicht so, dass das ganze Land in Schiefelage gerät, wenn man zwei Wochen keine Sitzung dazu hat. Das kann aber natürlich im Verteidigungsausschuss schon mal der Fall sein, wenn irgendwo Krieg ausbricht oder Dinge passieren, die eine akute Gefahr auch für Deutschland darstellen.

Wenn man den Fernseher anschaltet und eine Bundestagsdebatte läuft, fragt man sich vielleicht, warum da nur 40 Abgeordnete im Saal sind, obwohl es doch 734 Abgeordnete sind. Wo sind die denn alle? In diesen Berlin-Wochen haben wir unheimlich viele Termine, weil hier viele Verbände und Vertretungen sitzen, oder Besuchergruppen, oder Abstimmungen

im Büro. Manchmal muss man auch eine wichtige Studie lesen.

SOWOHL ALS AUCH: Warum sind Sie Politikerin geworden?

Carolin Wagner: Ich war schon immer politisch interessiert. Meine Eltern haben bei der Gewerkschaft gearbeitet, das heißt, Themen wie Arbeitsbedingungen, höhere Löhne und Tarifverhandlungen wurden beim Abendessen diskutiert. In der Studienzeit wollte ich mich auch einbringen und bin dann zu den Jusos gegangen, das ist die Jugendorganisation der SPD. Durch die Gewerkschaftsnähe war für mich von Anfang an klar, dass es die SPD wird. Dann fängt man an, zu regelmäßigen Treffen zu gehen, man wird Delegierte für einen Parteitag, lernt Leute kennen ... Man wächst immer weiter hinein in diese Funktionen und irgendwann ist dann die große Frage: Wird es mir zu viel oder mache ich noch mehr? Als die Frage war, ob ich Bezirksvorsitzende der Jusos in der Oberpfalz werden wollte, war das für mich ein Turning Point, an dem ich gemerkt habe, ja, ich will das machen. Es ist zwar auch anstrengend, weil es viel Zeit und Kraft kostet, aber es hat mir immer Energie zurückgegeben. Ich war danach energiegeladener als vorher.

Dass ich in den Bundestag komme, war eigentlich nicht geplant. Als SPD-Mitglied in Bayern kannst du sowas nie planen. Doch dann hat es bei meiner ersten Kandidatur geklappt. Es ist jedes Mal wieder krass für mich, wenn ich am Montag einer Sitzungswoche hier sein darf.

SOWOHL ALS AUCH: Zu den Themen Bildung und Digitalisierung: Welche Schritte unternehmen Sie, um die Herausforderungen im Bildungssystem anzugehen?

Carolin Wagner: Ihr werdet wahrscheinlich aus der eigenen Erfahrung bestätigen, dass die Ausstattung der Schulen durchaus noch verbesserungsbedürftig ist. Aktuell stellt sich die Frage, wie KI-Technologien die Schule be-

einflussen. Klar ist die große Frage, wie können die Lehrkräfte unterscheiden, ob der Aufsatz selbst geschrieben wurde oder ob Chat GPT den ausgespuckt hat. Das macht Lehrkräfte nervös.

Der Bund hat während der Corona Zeit den Digitalpakt aufgelegt, um Tablets, Whiteboards, interaktive Boards und so weiter in die Schulen zu schaffen. Da muss es jetzt weitergehen mit digitalen



© palart

Anwendungen, Lernsystemen. Es geht darum, bei den Lehrkräften mehr Kompetenzen zu digitalen Tools und zum Einsatz von KI aufzubauen. Aber das ist natürlich was, bei dem wir als Bund nicht in der ersten Verantwortung sind, Bildung ist Länderhoheit.

SOWOHL ALS AUCH: Ein sehr aktuelles Thema, unter anderem im Bereich der Bildung, ist das Genderverbot, das in Bayern eingesetzt ist. Was halten Sie davon?

Carolin Wagner: Ich finde das totalen Käse, wie ihr euch vielleicht vorstellen könnt. Markus Söder sagt selbst: Leben und leben lassen. Keiner soll uns Bayern vorschreiben, wie wir zu reden haben. Es wird ja gerne behauptet, die Ampel und insbesondere die Grünen wollen alles verbieten. Derjenige, der jetzt was verboten hat, ist Markus Söder.

Was ich nicht gut finde, wäre, wenn an einer Schule das nicht-Gendern in einem Aufsatz dazu führt, dass es eine schlechtere Note gibt. Ich kenne aber keine Fälle, dass das an bayerischen Schulen so praktiziert worden wäre. Deswegen, würde ich behaupten, ist es ein populistisches Instrument, das Markus Söder hier einsetzt, das eigentlich von den rechten Parteien genutzt wird. Dass er das zu seiner Politik macht, halte ich für fatal.



SOWOHL ALS AUCH: Was halten Sie von der Debatte über das Parteiverbot der AfD?

Carolin Wagner: Ich glaube, dass die Debatte richtig ist. Man sieht, leider, wie die AfD das, was uns als Demokratie auszeichnet, ausnutzt, um diese Demokratie zu beschädigen. Das ist das Fatale an der ganzen Sache: Sie nutzt Mittel, die das demokratische System ihr gibt, um die Demokratie von innen heraus zu beschädigen, und das halte ich für so gefährlich, dass wir die Mechanismen, die in unserem Grundgesetz angelegt sind, nutzen sollten, um die Demokratie zu schützen. Das ist das Stichwort ‚Wehrhafte Demokratie‘.

Die AfD billigt Leute unter sich, die rechtsextreme Kontakte pflegen. Wir haben es bei dem Geheimtreffen in Potsdam erlebt: Diese „Remigrationspläne“ sind nichts anderes als Deportationen. Es ist überhaupt nicht denkbar, Menschen, die nicht die deutsche Staatsbürgerschaft haben – selbst Menschen mit der deutschen Staatsbürgerschaft, die von der AfD irgendwie als ‚unangepasst‘ bezeichnet werden, würde das betreffen – dass man die aus Deutschland raus schafft. Das ist unfassbar. Wenn eine Partei solche Gedanken verfolgt, ist sie meiner Meinung nach unheimlich gefährlich für die Demokratie in diesem Land. Deswegen finde ich es richtig, dass wir prüfen, ob eine Partei, die nachweislich die Demokratie, den Rechtsstaat und unsere Verfassung bekämpft, mit den Mechanismen, die angelegt sind, um die Demokratie zu verteidigen, im Zweifelsfall verboten werden kann.

SOWOHL ALS AUCH: Haben Sie Bedenken, was bei einem Parteiverbot der AfD in der Gesellschaft passieren könnte?

Carolin Wagner: Freilich überlegt man sich das. Die Einschätzungen gehen dahin, dass ungefähr ein Drittel der Wählerschaft der AfD sich zu einer anderen wertekonservativen Partei

orientieren würde. Dann gibt es ein Drittel, die dann zu Nicht-Wählern werden würden. Und dann gibt es wahrscheinlich ein Drittel, die werden versuchen, eine Nachfolgepartei zu gründen. Das gab es zum Beispiel bei der NPD. So ein Parteiverbot würde aber umfassen, dass Nachfolgeorganisationen auch verboten wären, damit Leute nicht von einer Partei in die andere wandern können.

Das würde dieser Demokratie und uns als Gesellschaft Luft verschaffen, um diesen Diskurs, wie er gerade läuft, wieder anders zu führen. Ich glaube, dass sich dieser ganze Diskurs in den letzten Jahren mit jedem Stück rechter Sprechweise immer weiter nach rechts verschoben hat. Ein Parteiverbot würde uns Zeit verschaffen, um diesen Diskurs anders zu besetzen und zu pflegen. Deswegen halte ich das für wichtig.

Mich sprechen auch Leute an, die sagen, sie haben früher die SPD gewählt, aber jetzt wählen sie die AfD. Wenn ich frage, warum, dann sagt so jemand beispielsweise, er hasst keine Ausländer, er hat sich 2015 noch um drei syrische junge Männer gekümmert, aber jetzt ist es einfach zu viel... Und da müssen wir gucken, dass wir diese Leute wieder mit reinnehmen. Dass wir herausfinden, was das eigentliche Problem ist. Und natürlich müssen wir auch in der Migrationspolitik besser werden, das stimmt.

SOWOHL ALS AUCH: Welche Visionen haben Sie für die Zukunft?

Carolin Wagner: Ein großes Thema in den nächsten Jahren wird die Frage sein, wie wir uns zukünftig als Bundesrepublik Deutschland und als Gesellschaft aufstellen. Wir haben einen unheimlich großen Bedarf in der Modernisierung dieses Landes. Wir sehen, dass in den letzten 20 Jahren zu wenig investiert wurde, kein anderes Land in der EU hat weniger in seine eigene Infrastruktur investiert

als Deutschland. Das sehen wir an maroden Schienen, das sehen wir daran, dass es in den Schulgebäuden tropft. Auch in der digitalen Infrastruktur hängen wir hinterher.

Wir müssen dieses Land modernisieren, um uns für die Zukunft aufzustellen. Mit jeder Firma, die von hier abzieht oder sich hier nicht ansiedelt, gibt es weniger Arbeitsplätze. Deswegen müssen wir heute investieren, wir müssen heute modernisieren, damit wir morgen und übermorgen ein zukunftsfähiges Land haben, in dem ihr alle gute Arbeitsplätze findet, wo ihr eine ordentliche medizinische Versorgung findet und wo auch eure Kinder ordentliche Schulen, Ausbildungsmöglichkeiten und Universitäten vorfinden.

SOWOHL ALS AUCH: Können Sie das noch mal konkreter beschreiben: Wenn ich in 30 Jahren aus meinem Haus gehe, in welchem Land lebe ich dann?

Carolin Wagner: Dann will ich in einem Land leben, das den Anschluss nicht verloren hat, sondern das weiterhin modern aufgestellt ist; das die besten Bildungs-, Arbeits- und gesundheitlichen Bedingungen und Umweltbedingungen für die Menschen vorhält. Ein zukunftsfähiges Land. Und daran will ich mitgearbeitet haben.

SOWOHL ALS AUCH: Thema Klimaschutz, haben Sie da konkrete Schritte, die Sie umsetzen wollen?

Carolin Wagner: Es ist, glaube ich, unheimlich wichtig, dass wir voll auf die erneuerbaren Energien setzen und diese entsprechend ausbauen. Und ausbauen heißt, beschleunigen. Es kann nicht sein, dass wir sieben Jahre brauchen, um eine Windkraftanlage zu genehmigen. Wir müssen in der Umsetzung von erneuerbaren Energien schneller werden, und wir müssen sie flächendeckend im ganzen Land ausbauen. Dafür brauchen wir auch die Netze. Auch das wurde sehr lange ver-



schleppt, aber wir brauchen sie, wenn wir in der Stromerzeugung sauber und unabhängig sein wollen.

Das waren wir ja bislang nicht, wir waren abhängig von russischem Gas und russischem Öl. Diese Abhängigkeit wird noch weiterhin bestehen, aber jetzt von anderen Ländern, Norwegen, Niederlande, Kanada sind jetzt Partnerländer im Bereich der Gaslieferungen oder auch künftig Wasserstofflieferungen.

SOWOHL ALS AUCH: Für junge Leute fühlt es sich leider nicht immer so an, als würde ihre Meinung gehört und Politik für sie gemacht werden. Ich befürchte und ich habe das Gefühl, wenn ich in 30 Jahren in Rente gehe, dass ich nicht eine schöne bunte Welt vor mir haben werde, sondern eine marode Welt. Da stelle ich mir die Frage, was können wir jetzt noch machen?

Carolin Wagner: Wir sollten nicht die Hoffnung aufgeben. Wir sind ein Land, das ein sehr großes Innovationspotenzial hat. Wir sind ein sehr forschungstarkes Land, wir haben in diesem Land wirklich kluge Köpfe, das sieht man zum Bei-

spiel daran, dass der Corona-Impfstoff in Deutschland entwickelt worden ist. Die ganze Welt war zeitgleich dran, diesen Impfstoff zu finden, und er wurde in Mainz entwickelt. Das heißt, wir sind schon sehr gut darin, dass wir hier Innovationen schaffen und uns damit voranbringen. Aber es braucht eben auch Investitionen und diesen Mut, das auch zu machen.

SOWOHL ALS AUCH: Wie würden Sie sagen, können Sie in Zukunft als demokratische Partei eine gute Kommunikation für alle und vor allem für uns Jugendliche schaffen, damit Jugendliche auch wählen gehen, sich engagieren oder Interesse an der Politik zeigen?

Carolin Wagner: Da ist Kommunikation über die sozialen Medien unheimlich wichtig, weil das die Plattformen sind, die junge Leute konsumieren. Ich glaube, wir als linke Parteien tun uns immer schwer, emotionale Botschaften zu vermitteln. Wir versuchen, Sachpolitik zu machen und möglichst ausgewogen darzustellen. Ich sag es ganz ehrlich, am liebsten würde ich mich immer

auf klare Zahlen berufen, auf eine Studie, die ich sofort zitieren kann. Aber das ist oft gar nicht ausschlaggebend in der Kommunikation.

Auf der anderen Seite sollten wir den Wert von Informationen nicht unterschätzen. Politik bleibt Politik, und ich glaube, dass es falsch wäre, wenn Politik nur noch Unterhaltung wird. Dafür sind mir die Themen zu ernst. Alles, was wir hier entscheiden, hat maximale Auswirkungen auf euer und unser aller Leben. Das kann ich nicht nur zur Unterhaltung, als Entertainment, rüberbringen. Da würde ich mir einen Ausgleich wünschen.

Ja, es muss auch mal emotional rübergebracht werden und es können auch mal Info-Häppchen sein, nicht immer gleich die lange Rede mit allen möglichen Zahlen. Aber es muss auch klar sein, dass hier ernsthafte Sachen debattiert werden und Entscheidungen mit großer Tragweite gefällt werden.

„OHNE DIE MENSCHEN GEHT ES NICHT“



Ein Interview mit Stefan Schmidt, Mitglied des Bundestages

In einer Zeit, in der die Jugend oft als politisch desinteressiert bezeichnet wird, hat die Redaktion von SOWOHL ALS AUCH Stefan Schmidt, Bundestagsabgeordneter aus Regensburg von Bündnis 90/Die Grünen, gefragt, wie der erste politische Funke bei ihm entzündet wurde und was junge Menschen heute bewegen könnte, sich zu engagieren.

VON LUDWIG

SOWOHL ALS AUCH: Warum sind Sie Politiker geworden?

Stefan Schmidt: Mein politisches Interesse wurde Anfang 1998 geweckt. Das ist sehr lange her. 1998 war die Wahl, in der Helmut Kohl als Kanzler abgewählt wurde und Rot-Grün eine Mehrheit bekam. Vorher waren viele Jahre Union und FDP gemeinsam in der Regierung und ich war zum damaligen Zeitpunkt 17. Ich durfte also noch nicht wählen, leider.

Ich glaube, das hat dazu beigetragen, dass ich politisiert wurde. Ich war zwar schon politisch interessiert und habe mich für die Diskussionen sehr interessiert, hatte aber nicht den Eindruck, dass Helmut Kohl derjenige ist, der mich

vertritt. Und gleichzeitig war da diese gefühlte Ohnmacht, nicht selbst wählen zu dürfen. Ich konnte zwar meine Meinung sagen, ich konnte einen Leserbrief schreiben – was ich dann auch gemacht habe – aber das war, glaube ich, der Initiator, mich politisch zu betätigen.

In den Folgejahren war ich bei verschiedenen Parteiveranstaltungen. Ich kann mich erinnern, dass ich bei der CSU vorbeigeschaut habe, bei der SPD, bei den Grünen, bei der ÖDP.

Die Grünen haben sich als diejenigen herauskristallisiert, bei denen ich mich am ehesten beheimatet gefühlt habe. Dass ich dann selbst Politiker werden wollte war nochmal ein zweiter Schritt.

Der Wunsch, selbst für eine Position zu kandidieren, entstand erst in den Jahren danach. Ich würde mal sagen, 2010 konnte ich mir ernsthaft vorstellen, das eine Zeit lang als Profi zu machen, nicht nur aus dem Ehrenamt der Partei heraus.

2013 bin ich dann erstmals für den Bundestag angetreten, habe es aber nicht geschafft. Das Wahlergebnis war nicht gut genug. 2017 habe ich es nochmal probiert, da hat es dann geklappt.

SOWOHL ALS AUCH: War für Sie immer klar, dass Sie bei den Grünen sein wollen?

Stefan Schmidt: Ich glaube, ausschlaggebend für die Grünen war das Thema Ausstieg aus der Atomkraft. Das war mir sehr wichtig. Deshalb bin ich auch sehr froh, dass wir das im letzten Jahr sicherstellen konnten und dass ich den Atomausstieg durch mein Handheben mit herbeiführen konnte. Darüber bin ich schon sehr glücklich.

SOWOHL ALS AUCH: Wie, glauben Sie, können wir es heute schaffen, Jugendliche zu motivieren, sich zu engagieren oder zumindest interessiert zu sein an der Politik? Wie schaffen wir das in Zukunft noch besser?

Stefan Schmidt: Ich glaube, man muss regelmäßig in Kontakt treten mit jungen Menschen und ihnen klar machen, dass sie eine Stimme haben in der Demokratie. Dass es auf sie ankommt, dass wir alle Teil der Gesellschaft sind und wenn man daran was ändern, verbessern – oder ehrlich gestanden auch nur aufrechterhalten – möchte, dann geht es nicht ohne Menschen. Dann geht es auch nicht ohne Engagement.

Klar kann nicht jede:r am Ende des Tages im Bundestag sein. Das soll auch keine Zielsetzung sein. Es muss auch nicht jede:r Parteimitglied werden. Aber sich Meinungen zu bilden, an Wahlen teilzunehmen, vielleicht auch mal Kontakt zu Abgeordneten aufzunehmen, zur Bürgermeister:in, einen Politikbe-

richt zu lesen, vielleicht einmal einen Leserbrief zu schreiben, eine Initiative zu starten, wenn einen irgendwas ärgert oder wenn man auch einfach irgendwas verändern möchte – Das, glaube ich, müssen wir in die Breite tragen. Das ist eine Chance, um gegen Politikverdrossenheit anzukämpfen.

Was ich ab und zu – zum Glück aber seltener von jungen Menschen – höre: Ist doch egal, wen wir wählen, die machen doch sowieso alle das Gleiche. Jede:r, der/die sich auch nur ein bisschen mit Politik beschäftigt, wird merken: Nee, es gibt da erhebliche Unterschiede in den politischen Programmen, in den Zielsetzungen und auch in der Art, wie man Politik macht. Und ja, gerade in so Situationen wie aktuell, in der unsere Demokratie gefährdet wird, ist es ein sehr guter Zeitpunkt, sich zu engagieren. Die Demokratie, nicht nur als Staatsform, sondern auch als Lebensform, ist eine riesige Errungenschaft – für die man aber auch kämpfen muss, damit sie erhalten bleibt.

SOWOHL ALS AUCH: Haben Sie konkrete Ideen oder Formate, wie man Jugendliche mit ins Boot holt?

Stefan Schmidt: Ich glaube, am Ende des Tages geht es darum, die jungen Menschen dort zu treffen, wo sie sich bewegen. Ich merke häufig, dass in vielem durchaus Politik drin ist, was die Menschen vielleicht noch gar nicht als Politik wahrgenommen haben. Also sie sagen: „Ich finde schon, dass man das oder jenes mal verändern sollte“. Dann sage ich, ja, dann gehen wir es doch an. Gemeinsam am besten. Es ist nicht alles, was wir vorfinden, Gott gegeben oder menschengemacht und für immer starr, sondern ganz im Gegenteil: Um etwas zu erhalten, müssen wir uns engagieren. Aber auch um etwas zu verändern, müssen wir uns engagieren.

Also ich finde: Die Schule ist sicherlich ein wichtiger Akteur, aber auch andere Bildungsträger. Ich versuche, ganz

gezielt Schülerinnen und Schüler in den Bundestag einzuladen, aber der bessere Weg ist immer noch, wenn die Initialzündung von jungen Menschen selbst ausgeht. Nicht wir Politiker:innen sind die Verteidiger:innen von Demokratie, sondern letztendlich muss es die Gesellschaft sein.

SOWOHL ALS AUCH: Was halten Sie von dem Genderverbot in Bayern?

Stefan Schmidt: Ich halte es für schwierig und problematisch, weil ich einfach nicht verstehe, warum man den Menschen etwas verbieten muss. Ich finde, Gendern sollte eine freie Entscheidung sein, so wie die Entscheidung, was ich zum Frühstück esse oder welchen Fernsehsender ich am Abend anschau oder welche Partei ich wähle.

So sollte es den Menschen auch freigestellt sein, zu sagen: Ich möchte in meiner Sprache zum Ausdruck bringen, dass ich für die Gleichberechtigung von Menschen bin. Dass ich eben nicht automatisch irgendwelche anderen Menschen mitdenken möchte, wenn ich von Lehrern rede, sondern ich möchte es gezielt zum Ausdruck bringen, indem ich Lehrerinnen und Lehrer sage oder indem ich ein Sternchen oder was auch immer dazwischen mache. Ich finde, das sollte jeder Person freigestellt sein, auch im öffentlichen Dienst. Aber am Ende des Tages bin ich überrascht, dass die CSU sich mit dem Thema viel intensiver beschäftigt, als ich es beispielsweise in meinem Lebensalltag mache.

SOWOHL ALS AUCH: Wo sehen Sie denn weiteren Veränderungsbedarf im Bildungssystem?

Stefan Schmidt: Ich bin ja Lehrer und kenne das bayerische Schulsystem relativ gut. Ich finde, es hat schon viele Fortschritte gemacht, was die Durchlässigkeit angeht. Ich würde behaupten, dass es früher hauptsächlich nach unten durchlässig war, mit anderen Worten: wer das Gymnasium nicht >>

geschafft hat, ging auf die Realschule. Wer die Realschule nicht geschafft hat, ging auf die Hauptschule. Möglichkeiten, sich innerhalb des Schulsystems zu verändern, die waren eigentlich nicht gegeben. Ich finde, hier ist das Bildungssystem besser geworden. Ich finde es aber noch nicht wirklich gut. Ich würde mir wünschen, dass Schülerinnen und Schüler länger gemeinsam lernen, also dass wir eine längere Grundschulzeit haben, bevor es sich in verschiedene Schularten aufgliedert. Ich finde es problematisch, dass in der vierten Klasse selektiert wird, auf welche Schulart die Kinder anschließend gehen.

Es geht zwar mittlerweile, dass man auch mit seinem Hauptschulabschluss am Ende des Tages noch zur Uni geht. Aber ich finde, das ist in Bayern zumindest noch zu stark reglementiert. Abgesehen davon finde ich, dass wir Lernen viel stärker als einen lebenslangen Prozess verstehen müssen. Wir haben auch im Berufsleben sehr viele Änderungen. Und wir sollten auch nicht so eine Abgrenzung machen zwischen Hochschulausbildung auf der einen Seite und beruflicher Bildung auf der anderen Seite. Ein Meister hat einen genauso wertvollen und wichtigen Abschluss wie jemand, der an der Uni war.

SOWOHL ALS AUCH: Weil Sie gesagt haben, dass das Bildungssystem noch zu selektiv ist, vielleicht noch zum Thema Inklusion: Wie stehen Sie dazu und wo sehen Sie Bedarf, Schulen inklusiver zu gestalten?

Stefan Schmidt: Inklusive Bildung finde ich enorm wichtig. Alle Kinder, egal, ob mit oder ohne Behinderung, sollen gemeinsam lernen dürfen. Wir brauchen Schulen, in denen jedes Kind so gefördert wird, dass seine Bedürfnisse berücksichtigt werden und es seine Fähigkeiten entfalten kann. Davon sind wir aber leider noch weit entfernt.

Auch bei der Geschlechterverteilung merken wir, wie selektiv das Schulsystem ist. Obwohl in Deutschland viel

mehr Mädchen als Jungen Abitur machen, sieht es ganz oben anders aus: Bei Promotionen und Habilitationen sind Frauen deutlich unterrepräsentiert. Wir haben auch sehr starke Selektionen, was Migrantinnen und Migranten angeht, oder auch bei anderen Handicaps, z.B. Schwierigkeiten im Elternhaus, die durchschlagen auf die Möglichkeit des schulischen Erfolgs. Wir wissen, wie abhängig die Chance auf eine ordentliche Ausbildung vom Geldbeutel der Eltern ist. Das zeigt jede Untersuchung.

SOWOHL ALS AUCH: Was könnten Sie als Abgeordneter für das inklusivere Bildungssystem tun?

Stefan Schmidt: Bildung ist eine landespolitische Fragestellung. Deswegen können wir auf Bundesebene leider nur begrenzt etwas verändern.

Ich wünsche mir aber inklusive Schulen und Schüler:innen, die von Anfang an die gleichen Bildungschancen haben – unabhängig vom Geldbeutel der Eltern. Ich wünsche mir auch Möglichkeiten des Frei-raums, des Selberexperimentierens. Ich glaube, wir müssen wegkommen

von dem Gedanken, dass Schule bedeutet: Die Lehrkraft steht vorne und die Schüler:innen hören zu. Wir müssen die Begeisterung der einzelnen Kinder wecken und ihnen die Chance geben, selbst etwas herauszufinden, zu entwickeln.

Es lernt nicht jeder, indem er einem Text liest oder jemandem zuhört. Es gibt viele, die wollen das im wahren Sinne des Wortes begreifen, also anfassen können. Ich finde, das muss viel stärker gemacht werden und ja, dafür wird es auch erforderlich sein, dass Lehrer:innen sich stärker um den einzelnen Schüler:innen kümmern können. Das wird aber nur mit mehr Personal gehen.

SOWOHL ALS AUCH: Wie zufrieden sind Sie mit der Arbeit Ihrer Partei als Regierungspartei? Die Grünen werden ja manchmal als „Verbotspartei“ bezeichnet. Würden Sie sagen, es gibt da Missverständnisse zwischen Regierung und Bevölkerung?

Stefan Schmidt: Ich würde trennen zwischen der Arbeit der Regierung insgesamt und den Grünen als eine der beteiligten Parteien. Ich würde

mal sagen, als Regierung sind wir im Erscheinungsbild mindestens ausbaufähig. Wir haben schon genügend eigene Fehler gemacht, z.B. tragen wir viele Diskussionen in der Öffentlichkeit aus – was nicht schlimm ist, aber wir tragen sie manchmal in einem zu frühen Stadium aus. Nämlich dann, wenn Gesetze oder Gesetzentwürfe noch nicht spruchreif sind. Da können wir schon noch eine Schippe drauflegen, wenngleich ich von der Bilanz der inhaltlichen Arbeit ziemlich zufrieden bin.

Ausgehend von den vielen Krisen, denen wir begegnen und der doch ziemlich großen Agenda, die wir uns gegeben haben, würde ich behaupten, dass wir echt viel voranbringen, echt viel verändern, echt viel verbessern und den Krisen mit auch sehr viel Engagement entgegengetreten. Ich bin auch zufrieden mit dem, was wir als Grüne innerhalb der Regierung dazu beitragen konnten.

SOWOHL ALS AUCH: Haben Sie dafür konkrete Beispiele?

Stefan Schmidt: Heute Nachmittag beschließen wir das Selbstbestim-

mungsgesetz. Wir überwinden damit das sogenannte „Transsexuellengesetz“. Ich kann es eigentlich nur als sogenannt benennen. Denn das Gesetz ist doch absurd. Es sagt: Wenn ich z.B. als Mann geboren wurde, aber mich als Frau fühle, und möchte, dass in meinem Ausweis steht, dass ich eine Frau bin und auch einen Frauennamen habe, dann muss ich nicht nur intime Fragen über mich ergehen lassen, sondern mich auch operieren lassen. Das ist doch absurd!

Das Verfassungsgericht hat das zum Glück relativ frühzeitig kritisiert und hat gesagt: Der Staat kann niemanden dazu verdonnern, dass er sich operieren lässt, damit er anders heißen darf. Und genau das setzen wir mit dem Selbstbestimmungsgesetz um. Das ist eine wichtige und große Entscheidung, wenn auch nur für einen kleinen Teil der Menschen, den das betrifft.

Aber wir haben natürlich auch eine ganze Reihe von anderen Punkten, die in der Breite der Gesellschaft ankommen. Ob das jetzt eine vernünftiger, einfachere Drogenpolitik ist. Ob das eine deutliche Anhebung des Mindestlohns war, die wir gleich zu Beginn der

Legislaturperiode beschlossen haben. Es haben massenweise Menschen davon profitiert, mehr Geld in der Tasche zu haben. Die Kindergrundsicherung, die jetzt auf dem Weg ist, bei der es im Kern darum geht, Kinderarmut zu bekämpfen. Das war eine kleine Palette von Punkten, bei denen ich sage: Finde ich echt gut, dass wir das hingekriegt haben.

SOWOHL ALS AUCH: Haben Sie das Gefühl, Ihre Partei oder die Regierung müsste an ihrer Kommunikation arbeiten, um das besser darzustellen?

Stefan Schmidt: Ja, wir machen Fehler in der Kommunikation. Und ja, ich finde tatsächlich, sowohl meine Partei als auch die anderen beiden Regierungsparteien machen ein bisschen zu wenig Werbung für das, was wir echt gut gemacht haben.

Wir vergessen leider immer sehr schnell, was wir vor zwei Jahren schon erreicht haben, was wir vor einem Jahr erreicht haben.



„MAN MUSS THEMEN UND PROBLEME ANSPRECHEN KÖNNEN“



PETER AUMER

Geboren in Regensburg.

Studierte Betriebswirtschaftslehre an der FH Regensburg und an der Hochschule Weihenstephan.

Seit 2009 ist er Mitglied im CSU Bezirksvorstand Oberpfalz und seit 2011 CSU-Kreisvorsitzender Regensburg-Land.

Von 2009 bis 2013 war er bereits schon mal Mitglied des Bundestags. Seit 2017 füllt er diese Position erneut aus.

Im Gespräch mit Peter Aumer, MdB, über das, was uns beschäftigt

Peter Aumer von der CSU wurde direkt für den Wahlkreis Regensburg in den Bundestag gewählt. Wir haben uns in seinem Büro im Paul-Löbe-Haus, neben dem Bundestag, mit ihm zusammengesetzt und über Themen, die uns interessieren, geredet und diskutiert. Hier haben wir Teile des Gesprächs für euch zusammengefasst und aufbereitet.

VON PATRICK

SOWOHL ALS AUCH: Was sehen Sie als die größte Herausforderung unserer Zeit?

Peter Aumer: Ich glaube, dass es DIE größte Herausforderung grundsätzlich nicht gibt. Aber was mir gerade Angst macht, ist der Zusammenhalt in der Gesellschaft.

Nur dann, wenn man wieder einen Common-Sense findet, kann man alle anderen Dinge wieder besser regeln.

Es wird in vielen Bereichen polarisiert. Und da ist es für die Politik wichtig, dass man einen gemeinsamen Nenner findet.

SOWOHL ALS AUCH: Welche Klimaschutz-Maßnahmen sehen Sie als sinnvoll an, um Deutschland auf einen nachhaltigen Kurs zu bringen und dabei unsere Wirtschaft nicht zu vergessen?

Peter Aumer: Wenn man die aktuellen Werte [Anm. der Redaktion: Stand April 2024] der Bundesregierung anschaut – das Wirtschaftswachstum liegt ja fast bei null – ist es natürlich schon bedenklich. Es ist eine große Aufgabe, den Klimaschutz so zu implementieren, dass die Wirtschaft auch stabil bleibt. Das hat man in der großen Koalition mit der CO2-Bepreisung gemacht. Aus meiner Sicht war es ein marktwirtschaftlicher Weg, das so zu

steuern. Der Ansatz des Heizungsgesetzes der Ampel hingegen ist kein Weg, der gesellschaftliche Akzeptanz findet. Stattdessen sollte man fragen: Wie kann man mit marktwirtschaftlichen Mechanismen steuern? Und vor allem: Wie kann man auch die anderen Länder der Welt davon überzeugen, dass sie Maßnahmen umsetzen wie wir?

MOBILITÄT IN REGENSBURG

SOWOHL ALS AUCH: Für viele Jugendliche in Regensburg ist das Fahrrad die einzige Option der Mobilität. Zurzeit gibt es immer mehr Straßen, die man als Fahrradstraßen bezeichnet, auf denen aber auch Autos fahren dürfen. Für mich ergibt sich da nicht wirklich ein Vorteil für die Fahrradfahrenden. Würden Sie gerne Fahrradstraßen haben, die tatsächlich reine Fahrradstraßen sind, oder sehen Sie im aktuellen Konzept einen guten Anfang?

Peter Aumer: In unserer Gesellschaft ist es manchmal ein bisschen schwierig, wenn man das eine gegen das andere ausspielt. Die Konkurrenz zwischen Fahrrad und Auto ist so ein Punkt. Man muss beides möglich machen. Ich komme zum Beispiel aus dem Landkreis. Das heißt, es ist für mich einfach nicht möglich, zu beruflichen Terminen mit dem Fahrrad nach Regensburg zu fahren.

In einer historischen Stadt wie Regensburg, die zu den ältesten Städten gehört und nicht die größten Straßen hat, stellt dies eine große Herausforderung dar. Für mich ist das Wichtigste, dass man Mobilität mit dem Auto weiterhin möglich macht, aber die Fahrradfahrer trotzdem sicher von A nach B bringt.

SOWOHL ALS AUCH: Ein Thema, das momentan ja ganz Regensburg betrifft, ist die Stadtbahn. Was ist Ihre Sicht zum Thema Stadtbahn? [Anmerkung der Redaktion: Das Gespräch wurde im April 2024, vor dem Bürgerentscheid zur Stadtbahn, geführt]

Peter Aumer: Ich denke, grundsätzlich braucht Regensburg neue Formen von Mobilität. Ich habe versucht, die Stadtbahndebatte in eine andere Richtung zu lenken, indem man die Stadtbahn vor allem aus der regionalen Sicht sieht.

Ziel der Stadtbahn ist es ja, dass man die Pendlerströme, die aus der Region in die Stadt kommen, besser in den Griff bekommt. Wenn die Stadtbahn an der Stadtgrenze endet, ist das aus meiner Sicht ein unattraktives Modell für Pendler. Sie müssten dann drei- oder viermal umsteigen.

Deswegen habe ich eine Initiative gestartet, die dann letztendlich leider nicht von allen Kommunalpolitikern mitgetragen wurde. Mein Vorschlag und der von Experten war eine Regionalstadtbahn, die auf den Gleisen der Deutschen Bahn fahren kann, also ohne umzusteigen aus dem Umland in die Stadt zu fahren. Stadt und Landkreis Regensburg waren nicht bereit, eine Potenzialanalyse dafür in Auftrag zu geben.

Eine vertane Chance finde ich. Es gibt aktuell keine alternative Antwort für die Zukunft, wenn die Stadtbahn nicht kommen sollte. Und mit den ganzen Eingriffen in die Infrastruk-

INTERVIEW - PETER AUMER

tur, die wir in den nächsten Jahren haben, wäre es wichtig gewesen, sich stark aufzustellen.

SOWOHL ALS AUCH: Das heißt, Sie finden die Stadtbahn an sich eine gute Idee, aber das Konzept sollte regionaler, also nicht nur in der Stadt, sondern auch auf dem Land sein?

Peter Aumer: Wenn man sagt, man möchte Pendlerströme erreichen, dann muss man die Pendler da abholen, wo sie auch sind. Eine regionale Lösung hätte mehr Haltestellen, beispielsweise, als sie die DB bieten kann. Aus meiner Sicht hätte es nur Vorteile, aber die Antwort hat die Region leider nicht gegeben.

RECHTSRUCK IN DER GESELLSCHAFT?

SOWOHL ALS AUCH: Man spricht ja momentan von einem Rechtsruck in der Gesellschaft. Sehen Sie auch einen Rechtsruck in der CDU/CSU? Sehen Sie da ein Problem in der Union?

Peter Aumer: Wir als Union stehen für eine bürgerliche Politik. Eine Politik, die die Sorgen und Nöte der Menschen aufnimmt. Das Thema Flüchtlinge ist gerade das polarisierende Thema. Da ist die Herausforderung heute groß. >>



Und wenn man so ein Thema anspricht und Lösungen vorlegt, dann, glaube ich, ist man nicht automatisch rechts.

Ein Beispiel ist das Thema Park beim Hauptbahnhof in Regensburg. Da ist es zum Teil so weit, dass die Menschen das Vertrauen in den Rechtsstaat verlieren. Angefangen hat es im Dezember, als ein Einzelhändler wegen massiver Zunahmen der Ladendiebstähle durch Asylsuchende öffentlich zu Wort gemeldet hat.

Da war schon erkennbar, dass es sich vor allem Flüchtlinge aus Tunesien handelt. Wenn man sich die Polizeistatistik anschaut, fällt auf, dass von den Asylsuchenden in der Region nur 0,14% Tunesier in Regensburg sind. Diese relativ kleine Zahl ist aber für 14,5% aller Straftaten verantwortlich. Da stellen sich die Menschen zu Recht die Frage: Was macht der Staat dagegen?

SOWOHL ALS AUCH: Aber wieso verüben diese Menschen denn Ladendiebstähle? Wahrscheinlich, weil sie nicht genug Geld haben. Ich glaube, dass die Kritiker:innen die Kriminalität sehen, aber die Hintergründe dabei vergessen.

Peter Aumer: Ich habe zweimal runde Tische mit den betroffenen Einzelhändlern in Regensburg veranstaltet. Diese Händler haben mir gesagt, dass sie keine Anzeige erstatten, wenn mal jemand ein Brot mitnimmt, ohne zu zahlen. Aber sie melden sich, wenn jemand bei einem Diebstahl Parfüm für 5.000 Euro mitgehen lässt.

Es ist also nicht der Fall, dass die Flüchtlinge stehlen, nur weil sie Hunger haben. Sie bekommen in den Unterkünften Essen und sie erhalten Geld, um sich alles notwendige kaufen zu können. Man muss manche Dinge ehrlich und transparent in der Gesellschaft ansprechen.

Das Problem ist, das ist nur ein kleiner Teil, der dann das Bild vom Großteil der Migranten negativ prägt. Gerade deswegen ist es wichtig, dass die Politik Klarheit schafft. Ich sage bei jeder Veranstaltung: Ich bin für das Asylrecht, welches ein Teil unseres Grundgesetzes ist. Aber das Asylrecht hat auch gewisse Grenzen. Gerade bei diesen Intensivstrafaltern. Sie nutzen unser System und unsere Hilfsbereitschaft aus und daher bin ich der Meinung, dass sie unser Land schnellstmöglich wieder verlassen müssen.

Es ist wichtig in der Gesellschaft, dass man beim Thema Flüchtlinge auch einen gemeinsamen Nenner findet. Wenn das die Politik hinbekommen würde, dann würde sich das Thema AfD sehr schnell in eine andere Richtung bewegen. Also ich glaube es gibt keinen Rechtsruck. Ich bin der Meinung, dass man Themen und Probleme ansprechen können muss. Und dass der Staat dann auch zeigt, dass er Lösungen und Antworten gibt.

Es gibt diesen schönen Spruch des ehemaligen Bundespräsidenten Joachim Gauck der lautet: „Unser Herz ist weit, doch unsere Möglichkeiten sind endlich.“ Im Moment sind wir in einer Phase in unserem Land, in der die Möglichkeiten, zusätzlich Menschen aufzunehmen ausgeschöpft sind. Wenn man die Aufnahmemöglichkeiten in einem Land überstrapaziert, funktioniert das System nicht mehr und die Akzeptanz in der Bevölkerung geht verloren.

SOWOHL ALS AUCH: Wäre es nicht dann eine Idee, dass man die Geflohenen vielleicht nicht in Flüchtlingsheimen so gruppiert, sondern ihnen Arbeitsmöglichkeiten und Weiterbildungsmöglichkeiten gibt?

Peter Aumer: Das ist tatsächlich der Grundfehler in der ganzen Debatte: man muss trennen zwischen Asyl und Zuwanderungen in Arbeit.

SOWOHL ALS AUCH: Warum?

Peter Aumer: Weil unser Rechtssystem so aufgebaut ist. Das Asylrecht ist da, um Menschen, die wegen ihrer Religion, ihrer sexuellen Veranlagung, oder vielen anderen Dingen in ihrem Heimatland verfolgt werden, zu schützen. Das ist ein wichtiger Punkt.

Deswegen ist da meine Partei relativ klar. Wir müssen prüfen, ob jemand das Asylrecht zugesprochen bekommt oder nicht. Und deswegen gibt es jetzt die Debatte, ob man nicht den Asylanspruch an der Außengrenze klären und erst dann jemanden ins Land kommen lassen sollte.

Man muss klar sagen: Wenn jemand zu Hause verfolgt wird, dann hat er Anspruch auf Asyl. Und bei allen anderen: Wenn man kommen möchte, um zu arbeiten, dann gibt es mittlerweile ein ausgearbeitetes Fachkräftenewanderungsgesetz. Wir brauchen Fachkräfte und deswegen gibt es diese Möglichkeit.

GENDERN JA ODER NEIN?

SOWOHL ALS AUCH: Sie haben es sicher mitbekommen: Das Genderverbot ist zurzeit ein ziemlich großes Thema. Was halten Sie davon?

Peter Aumer: Ich finde den Begriff „Genderverbot“ nicht richtig, da der Rat für deutsche Rechtschreibung festgestellt hat, dass Gendern oft mehr Verwirrung als Klarheit schafft und es deshalb auch nicht in den Duden aufgenommen wurde.

Deswegen halte ich es für richtig, dass Bayern sagt, man soll sich an die deutschen Rechtschreibregeln halten, die kein Gendern vorsehen. Es ist wichtig, besonders in der Rechtschreibung klare Regeln zu haben. Privat kann jeder sprechen wie er möchte. Ich unterstütze die Entscheidung der Staatsregierung, sich an die bestehenden Regeln zu halten.



SOWOHL ALS AUCH: Und warum hat man das Genderverbot auch in Schulen eingesetzt?

Peter Aumer: Dieses angebliche Verbot... Naja, also aus meiner Sicht soll man sich an das halten, was der Rat für deutsche Rechtschreibung vorgibt, und in der Schule das lernen, was im Duden steht. Wenn ich einen Kommafehler mache, bekomme ich schließlich auch eine schlechtere Note.

SOWOHL ALS AUCH: Sie beziehen sich da sehr auf den Rat der deutschen Sprache. Denken sie denn, dass dessen Einschätzung richtig ist?

Viele Studien zeigen, dass geschlechterneutrale Sprache, darunter auch das Gendern, für mehr Inklusion sorgt, dass sich durch den nonbinären Begriff oder durch das Gendern mehr Menschen angesprochen fühlen.

Ein Beispiel ist, dass sich auch schon in der Grundschule zeigt, dass dadurch die Berufswege für die jungen Menschen offener sind und erreichbar scheinen, auch, wenn diese traditionell nicht ihrem Geschlecht zugeordnet sind. Außerdem ändert sich Sprache, zum Beispiel mit den Anglizismen, die neu sind. Sollte man sich da nicht anpassen? Denken Sie, dass Gendern etwas ist, was mehr in die Gesellschaft kommen sollte?

Peter Aumer: Na gut, das hat ja jetzt mit den Rechtschreiberegeln nichts zu tun. Es kann jeder schreiben, wie er möchte. Und du genderst ja auch. Das steht jedem in einer freien Gesellschaft, wie es die unsere ist, zu. Ich denke bei allem, was mit dem Staat zu tun hat, ist es eine Aufgabe des Staates, tatsächlich den Usus der deutschen Sprache zu verwenden. Der Rat der deutschen Sprache ist ja nicht nur für die deutsche Sprache

in Deutschland zuständig, sondern genauso in Österreich, in der Schweiz und in allen anderen deutschsprachigen Ländern. Dass man da einen Standard verwendet, ist aus meiner Sicht schon ganz wesentlich.

Also, ich gendere nicht. Aber ich bin der Meinung, dass es zu einer toleranten Gesellschaft gehört, dass man auch andere Meinungen akzeptiert. Dazu ist es aber nicht notwendig, dies in Staat oder Schule festzuschreiben.

„ES DARF IN DIESEM LAND NIEMAND ARM SEIN“



ATES GÜRPINAR

Kommt ursprünglich aus Darmstadt.

Studierte Theater- und Medienwissenschaft an der FAU Erlangen-Nürnberg und hat einen Lehrauftrag an der Hochschule Darmstadt in Medienwissenschaften und Ökonomie.

War von 2014 bis 2016 Landesgeschäftsführer und von 2016 bis 2022 Landessprecher von DIE LINKE. Bayern.

Ist seit 2021 stellvertretender Parteivorsitzender von DIE LINKE.

Seit 2021 ist er Mitglied des Bundestags.

Im Gespräch mit Ates Gürpinar, Die Linke

Die Redaktion hat Ates Gürpinar von der Partei Die Linke im Karl-Liebknecht-Haus in Berlin getroffen. Was er in der Partei macht, hat er uns direkt am Anfang des Interviews erklärt: Er ist stellvertretender Parteivorsitzender und kommissarischer Bundesgeschäftsführer. Als Bundesgeschäftsführer sorgt er organisatorisch und formal dafür, dass die Partei funktioniert. Im Bundestag vertritt er die Linke im Gesundheitsausschuss.

VON PATRICK

SOWOHL ALS AUCH: Was ist die größte Herausforderung unserer Zeit?

Ates Gürpinar: Super schwierig! Dadurch, dass der Klimawandel die meisten Menschen bedroht, ist das vielleicht die größte Herausforderung unserer Zeit. Aber es ist deswegen schwierig, denn mit der Frage, wie du den Klimawandel bekämpfen kannst, kommst du zu der Frage, wie du es schaffst, die Menschen zu überzeugen, ihren Lebensstil zu verändern. Und damit auch die Strukturen, weil

es nicht nur an dem Individuum hängt. Denn so gut es ist, dass ihr bewusst lebt – Das ändert nicht das Grundproblem, dass der Klimawandel trotzdem stattfindet. Und dann gehst du weg vom reinen Klimawandel in Richtung Veränderung und Reichtum und so weiter. Stichwort Klimagerechtigkeit. Aber wenn du so fragst, würde ich erstmal über Klimawandel reden, weil das im Endeffekt die meisten Menschen umbringt und zur Flucht treibt und so weiter und so fort.

SOWOHL ALS AUCH: Und was kann man gegen den Klimawandel tun?

Ates Gürpinar: Zum einen die Veränderung der Energiegewinnung, zum zweiten Veränderung der Verkehrspolitik. Da geht es darum, dass es Geld dafür gibt, dass Menschen nicht mehr Auto fahren müssen – nicht das Verbot mit dem Auto zu fahren. Ernährung, zum dritten; die Landwirtschaft befähigen möglichst ökologisch anzubauen. Und du musst den industriellen Sektor umbauen.

SOWOHL ALS AUCH: Was muss sich deiner Meinung nach grundsätzlich in Deutschland ändern?

Ates Gürpinar: Ich glaube, innerhalb Deutschlands geht es darum, Armut und Reichtum jeweils zu bekämpfen. Es darf in diesem Land niemand arm sein. Und es darf auch niemand zu reich sein. Du kannst mir nicht erzählen, dass irgendwer eine Milliarde in irgendeiner Form irgendwo verdient haben soll. Das geht einfach nicht.

Ich habe das Gefühl, dass es eine Hoffnungslosigkeit in der Gesellschaft gibt, dass sich nichts mehr ändern wird. Das liegt vor allem daran, dass die Menschen nicht mehr glauben, dass wir den Reichtum verteilen müssen, weil sie glauben: „Die Milliardäre machen schon ihr Ding.“ Und du checkst gar nicht, in was für verrückten Welten die leben, mit Yachten, in denen noch ein U-Boot drin ist. Das sind die auf der einen Seite: Einzelne Personen, die überhaupt keinen Kontakt zur normalen Bevölkerung haben. Auf der anderen Seite gibt es Menschen, die ihre Rente durch Flaschen sammeln aufbessern. Und die haben auch keine Hoffnung mehr, die glauben auch nicht mehr, dass es besser wird.

SOWOHL ALS AUCH: Die Linke ist ja so ein bisschen kommunistisch oder sozialistisch geprägt. Wie sähe denn das perfekte Wirtschaftssystem für die Linke aus?

Ates Gürpinar: Ich glaube, dass das perfekte Wirtschaftssystem ein demokratisch legitimes Wirtschaftssystem ist. Wir sagen immer, wie toll Demokratie ist, aber realistisch gesehen verbringen die meisten Menschen einen großen Teil ihres Lebens in undemokratischen Strukturen. Der Wirtschaftsbetrieb ist nämlich gänzlich undemokratisch strukturiert. Und die Wirtschaftsbetriebe machen nicht nur einen Großteil der Zeit aus, sondern auch einen Großteil der Macht. Wirtschaftsstrukturen und Unternehmensstrukturen sind einfach extrem mächtig.

Das muss demokratisch organisiert sein. Nicht, dass oben eine Aktiengesellschaft und Manager sind, sondern dass die Beschäftigten mitentscheiden und mitbestimmen dürfen. Dagegen wird immer gesagt „demokratische Entscheidungsstrukturen wären ineffizient“. Dem würde ich entgegenkommen, dass man das Gleiche auch über Staaten sagen könnte. Trotzdem wird keiner sagen: „Wir brauchen einen nicht demokratisch geführten Staat, damit der effizienter agiert.“ Wir brauchen mehr Demokratie und das heißt, auch im Wirtschaftssystem.

SOWOHL ALS AUCH: Und hast du Sorge, dass mit dem Wirtschaftssystem, dass du gerade erklärt hast, die Wirtschaft geschwächt wird?

Ates Gürpinar: Langfristig glaube ich das nicht. In dem Traum, den ich habe, wird dann sogar eher mehr das gemacht, was wirklich notwendig ist als das, was kurzfristig Profit bringt. Wenn wir jetzt, sagen wir, bewerben, Partizipation an Unternehmensstrukturen bei Daimler, BMW oder so einzuführen, werden solche Betriebe natürlich versuchen, das Land zu verlassen. Das ist ein Problem. Aber ich finde, zumindest sollte man sich davon nicht erpressbar machen.

Wir können jetzt nicht von heute auf morgen sagen, dass alle bei Daimler beschäftigten mitbestimmen dürfen,

INTERVIEW - ATES GÜRPINAR

aber wir können zum Beispiel bei Krankenhäusern anfangen. Die sollten nicht von einzelnen Aktiengesellschaften oder Unternehmen gehandhabt werden, sondern Teil des kommunalen Betriebes sein. Und das, finde ich, kann man schon versuchen, zu erkämpfen. Das Gleiche gilt übrigens bei der Deutschen Bahn. Die wurde in den 90er Jahren mehr oder weniger privatisiert. Sie ist noch 100% in der Hand Deutschlands, ist aber eine Aktiengesellschaft. Und mittlerweile behauptet niemand mehr, dass sie gut funktioniert. Deswegen, finde ich, sollte man zumindest solche Schlüsselprojekte nicht privatisieren.

SOWOHL ALS AUCH: Was hältst du von der Debatte über das Parteiverbot der AfD?

Ates Gürpinar: Ich finde, wir müssen als erstes klar haben, dass das eine faschistische Partei ist. Sie war es noch nicht immer, aber sie entwickelt sich dahin. Sie ist immer weiter nach rechts gerückt und das ist ein typisches Phänomen der rechten Parteien. Das ist eine demokratiefeindliche Partei und das nutzt sie auch aus. Du kriegst teilweise Vergleiche hin, wie die NSDAP Ende der 20er, Anfang der 30er über die Demokratie geredet hat oder wie sie die benutzt.

Ich habe immer gesagt, eigentlich muss ein Staat das aushalten können. Ich war anderer Meinung in dem Punkt, ich wollte nicht, dass die Partei verboten wird, weil ich finde, dass damit die Ursachen nicht bekämpft werden.

Die NPD wurde nicht verboten, weil sie nicht mächtig genug war. Und bei der AfD diskutiert man, dass sie nicht verboten werden sollte, weil sie schon zu viel Zuspruch hat – dann kannst du eine Partei nie mehr verbieten. Du hast quasi die Segel gestrichen als demokratische Gesellschaft, wenn du sagst, dass die AfD zu mächtig ist, und man nichts mehr dagegen tun kann. Ich glaube trotzdem, dass das Verbot nicht ausreicht. ➤

Alle, die von Verboten sprechen – von den Grünen bis hin zur Union – die vergessen die ganze Zeit, dass sie mittlerweile mitverantwortlich sind. Auch Sahra Wagenknecht hat einen Teil dazu beigetragen, dass die Ideen, die die AfD vertritt, stärker geworden sind. Die AfD ist für vieles verantwortlich, aber nicht allein dafür, dass es solche Unterscheidungen zwischen mehr oder weniger wertvollen Menschen gibt. Das kommt mittlerweile auch bei den Grünen vor. Die unterscheiden zwischen Menschen, die aus dem Ausland kommen und die als Fachkräfte für uns wichtig sind und zwischen Menschen, die hierher geflohen sind, aber keinen Abschluss haben und deswegen nicht „verwendet“ werden können. Und ich finde, wenn du anfängst so zu denken, legst du einen Grundstein für die Unterscheidung von Menschen, wie ich es nicht legitim finde.

SOWOHL ALS AUCH: Ein ganz großer Kritikpunkt an der Partei Die Linke ist der Umgang mit dem Ukraine-Krieg. Wie sollte man deiner Meinung nach mit dem Konflikt umgehen?

Ates Gürpınar: Wir denken, dass der Krieg nicht durch Krieg gelöst wird. Du musst das irgendwann – ich denke, so schnell wie möglich – am Verhandlungstisch lösen. Ein Grund ist, damit nicht jeden Tag Menschen sterben. Ich finde es super krass, dass die Gesellschaft gar nicht mehr sieht, wie viele Leute sterben.

Erstens: Man wird das am Anfang nicht mit Putin klären. Man muss Menschen oder Nationen haben, die Druck auf Putin aufbauen können und momentan macht der Westen das Gegenteil. Er müsste mit China und Indien reden und sagen „Russland, ändere was in der Politik“ und dann würde er was ändern, weil er von diesen Ländern abhängig ist. Stattdessen gibt es immer mehr Blockbildung. Du müsstest das Gespräch suchen, damit du gemeinsam Druck aufbauen kannst auf Russland.

Das zweite ist: Du kannst Druck auf Putin aufbauen, aber ich glaube nicht durch Waffen, oder zumindest nicht langfristig. Du kannst durch Waffengewalt nichts machen, der hat Atomwaffen.

Das russische Machtzentrum ist ja kein demokratischer Staat. Es gibt ein Machtzentrum um Putin herum, reiche Leute oder Militärs, die muss man sanktionieren und das passiert zu wenig. Es gibt Sanktionen, die die Breite treffen, auch die Gesellschaft selbst, aber zu wenige, die sein eigenes Umfeld treffen. Es gibt eindeutig Menschen aus dem erweiterten Umfeld, die haben Wohnungen in Berlin. Das müssen wir offenlegen und sanktionieren.

Und dann gibt es noch so, in Führungszeichen, „Kleinigkeiten“, wo ich wirklich nicht kapiere, dass die Regierung das nicht macht. Du müsstest eine Offensive starten, russische Deserteure aufzunehmen. Es würden nicht viele kommen. Aber das klarzumachen:

Wenn ein Soldat das Land verlassen will, ist er hier gut aufgehoben – das ist einfach so naheliegend. Aber das passiert nicht.

SOWOHL ALS AUCH: Wobei das Ziel der Gespräche ja eigentlich sein muss, dass Putin sich wieder zurückzieht, weil die eingenommenen Bereiche ja extrem unter ihm leiden – oder?

Ates Gürpınar: Klar. Wobei das auch ein bisschen unser Problem ist. Du kannst Putin nicht einfach sagen, dass er sich aus allen Gegenden zurückziehen soll. Du kannst nicht mit diesen Bedingungen in ein Gespräch gehen. Du musst einen Waffenstillstand machen und dann überlegen, was die Bedingungen sein können. Wenn du jetzt sagst: „Frieden kann es nur dann geben, wenn Russland sich in seine Grenzen zurückzieht“, dann wirst du lange Zeit kein Frieden haben. Aber ich gebe zu, das ist das Problem in der Logik „Frieden ist wichtiger“ als, dass Russland die Gebiete zurückgibt.

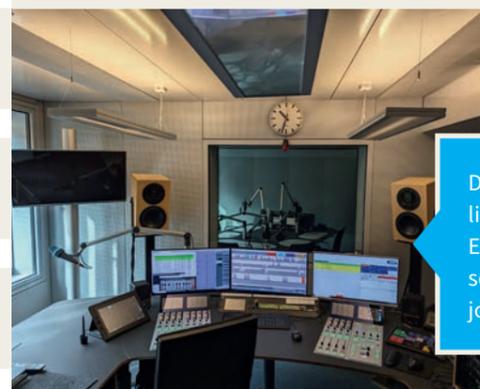
Die Frage ist jetzt: Wer macht den ersten Schritt. Und ich finde der erste Schritt muss sein, jetzt zu verhandeln und dann zu schauen wie weit man kommt. Man muss Druck aufbauen.

WO NACHRICHTEN GEMACHT WERDEN

Unser Besuch im ARD Hauptstadtstudio

VON JOHANNA UND LENA

Auf unserer Reise nach Berlin mit dem Stadtjugendring konnten wir das ARD-Hauptstadtstudio besichtigen. Das war ein großartiges Erlebnis!



Das imposante Gebäude ermöglichte uns nicht nur spannende Einblicke in Aufnahmeräume, sondern auch in den Ablauf der journalistischen Arbeit.



Das große Fenster dieses Fernsehstudios war besonders eindrucksvoll. Es ermöglichte uns einen beeindruckenden Blick auf die Spree und die verschiedenen Bundestagsgebäude. Kennst du diesen Hintergrund aus den Nachrichten?



Uns wurde bei der Studioführung verdeutlicht, wie politischer Journalismus in unserer Hauptstadt betrieben wird. Ein unvergesslicher Höhepunkt unserer Reise!



KOMMUNIKATION IST ZUHÖREN

Interview mit Johanna und Charlotte vom Radiosender DLF Nova

Johanna und Charlotte arbeiten als Redakteurinnen bei Deutschlandfunk Nova – Johanna arbeitet im Social Media Bereich und Charlotte ist Podcast-Redakteurin. Der Redaktion von SOWOHL ALS AUCH haben sie einen Einblick in ihre Arbeit im Journalismus gegeben, verraten, was gute Kommunikation in der Branche ausmacht und noch vieles mehr.

VON AMAYA

SOWOHL ALS AUCH: Was ist die Zielgruppe von Deutschlandfunk Nova?

Charlotte: Oh, das ist eine gute Frage. Das definiert sich auch je nach Bereich anders. Die Zielgruppe von Radionutzung, das sind Leute, die mit dem Programm immer älter werden. DLF Nova hat gerade eine Hörerschaft, die ist bis zu 45 Jahre alt. Das ist eigentlich nicht die Idee, weil wir das junge Programm von Deutschlandfunk sind – wir machen es bewusst ein bisschen anders. Ab Anfang 20 ist eigentlich das Alter, das wir erreichen möchten mit unseren Themen.

SOWOHL ALS AUCH: Wie arbeitet ihr bei DLF Nova?

Johanna: Jeder Bereich arbeitet für sich und relativ autark. Wir sind eine riesige Redaktion! Wir haben über 140 Mitarbeiter:innen und die meisten arbeiten davon frei. Meistens beginnen wir montags um 9.30 Uhr, da treffen sich alle und es wird kurz besprochen, was die Aufgaben sind. Dann strömen alle in ihre Teams aus und machen ihr Ding. Es gibt Leute, die dafür zuständig sind, die Morgenstrecke zu füllen und es gibt einzelne Reporter:innen, die versuchen, tagesaktuelle Themen umzusetzen. Dann gibt es wiederum Leute, die versuchen, wissenschaftliche Studien so aufzubereiten, damit sie verständlich sind. Und dann gibt es noch die Leute, die langfristig planen und sich z.B. fragen, wie es strategisch weiter geht.

Charlotte zum Beispiel arbeitet mit sehr vielen Menschen zusammen, da die Podcasts immer von unterschiedlichen Menschen gemacht werden. Ich habe im Social Media-Bereich wiederum ein festes Team von zehn Personen. Wie wir arbeiten, kann man gar nicht so genau sagen, weil es viele verschiedene Untergruppen gibt, die sich selbst organisieren. Das läuft alles nur mit ganz vielen Absprachen. Und wir arbeiten standortübergreifend: ein Teil von uns ist in Berlin und ein anderer Teil in Köln. Deswegen besteht unsere Woche zu 60-70 % aus Teams-Konferenzen, um immer zu wissen, worum es gerade geht. Es gehört sehr viel dazu, einen Tag zu organisieren und zu gucken, dass alle Bescheid wissen und nichts untergeht mit so einem Wirrwarr.

SOWOHL ALS AUCH: Funktioniert die Kommunikation zwischen euch immer gut? Wo seht ihr Herausforderungen?

Charlotte: Eine große Herausforderung ist, dass es nicht ein Standort ist und, dass man ganz viel über Teams machen muss und sich nicht einfach persönlich treffen kann. Dadurch entsteht manchmal Stress, angespannte Situationen oder Zeitdruck. Es ist einfach was anderes, wenn du zu der Person kurz sagst: „Ey, wir gehen jetzt einen Kaffee trinken, wir klären das kurz, alles gut!“, oder ob man dafür den nächsten Teams-Termin braucht. Wir arbeiten zwar professionell, aber es kostet mehr Zeit und Nerven, wenn man sich immer so doll organisieren muss.

Johanna: Ja, in meinem Fall sitzt fast mein ganzes Team in Köln. Ich kenne das gar nicht anders, außer über Teams zu kommunizieren. Wenn du nebenein sitzt, dann siehst du, ob eine Person gerade beschäftigt ist oder nicht. Wenn du aber jemandem schreibst, dann kannst du manchmal nicht nachvollziehen, warum die Person nicht sofort antwortet. Man muss sich sehr viel absprechen. Es gibt Sachen, die werden sehr klar kommu-

niziert und bei anderen Sachen vergisst man, dass man sie noch zusätzlich kommunizieren muss, weil man sich nicht persönlich sieht. Es ist ein ständiger Lernprozess zu verstehen, wie unterschiedlich Menschen arbeiten und auf was man alles Rücksicht nehmen muss. Auch schriftliche Kommunikation kann schnell in die Hose gehen, wenn du vielleicht mal nicht ein Smiley gesetzt hast – dann kommt die Nachricht anders rüber, als du sie eigentlich gemeint hast. Ich habe das Gefühl, man muss noch offener kommunizieren, weil die ganze Mimik- und Gestik-Ebene fehlt.

SOWOHL ALS AUCH: Wie wird man z.B. Podcast-Redakteurin?

Charlotte: Ich habe erst studiert, aber das ist nicht mehr Grundvoraussetzung, um in den Journalismus zu kommen. Ich persönlich habe im Bachelor Literatur, Sprachen und Kunstgeschichte studiert, weil ich erst nicht wusste, was ich überhaupt will. Dann war ich im Bachelor im Ausland und hab zum ersten Mal beim Radio gearbeitet. Da ist dann die Idee entstanden, dass ich irgendwas mit Radio und mit Audio super finde. Und dann habe ich

im Master tatsächlich Journalistik studiert. Da fängt man schon mit ersten Praktika an, weil Praxis superwichtig ist – fast mehr als die Theorie: am Ende musst du ausprobieren, um für dich zu merken, ob dir das Spaß macht. Ich habe viele Praktika gemacht und dann angefangen als freie Journalistin zu arbeiten. Und mit den ganzen Erfahrungen habe ich mich hier bei DLF Nova beworben. Das ist jetzt eine feste Stelle, also ein sichereres Arbeitsverhältnis. Ich glaube, du brauchst nicht unbedingt das perfekte Journalistik Studium, aber du brauchst Erfahrung aus verschiedenen Bereichen.

Johanna: Ja – Es gibt viele verschiedene Wege! Ich habe erst Medienwissenschaft studiert, dann beim Radio gearbeitet. Irgendwann stand für mich fest: Ich finde Journalismus ganz toll. Nach meinem Bachelor habe ich mich dann für ein Volontariat beim RBB beworben. Bei mir hat es glücklicherweise direkt funktioniert. Und dann kriegt man – das ist das Gute, wenn man ein Volontariat macht – meistens direkt einen Anschlussvertrag. Ich glaube, man muss einmal den Fuß in die Tür bekommen. Die Zeiten, in denen man sich geprügelt hat, um in den Journalismus zu kommen, sind aber etwas vorbei.

SOWOHL ALS AUCH: Ihr hattet vorhin angesprochen, dass Kommunikation nicht einfach ist, wenn ihr standortübergreifend arbeitet. Seht ihr in der Gesellschaft Hindernisse oder Herausforderungen, wo Kommunikation aneckt oder Schwierigkeiten mit sich bringt?

Johanna: Ich glaube, dass Menschen sehr oft davon ausgehen, dass man schon versteht, was sie meinen und dabei nicht bedenken, dass alle unterschiedlich aufgewachsen sind und z.B. auch einen unterschiedlichen kulturellen Background haben. Man unterstellt Leuten sehr schnell was Böses, ohne dass sie überhaupt was Böses wollen. Da ist oft eine gewisse Missgunst – das merkt man auch viel im Social Media-Bereich. ➤

Manche trauen sich nicht, nachzufragen. Dann fängt man an, ein Gespräch zu führen, das darauf aufbaut, dass man interpretiert, was die andere Person sagt, und irgendwann streitet man sich und weiß gar nicht mehr, warum...

Kommunikation klingt immer so, dass man viel redet, aber ich glaube, dass wir mehr zuhören müssten. Das tun wir teilweise nicht mehr, wenn uns eine Meinung nicht passt. Ich habe das Gefühl, dass wir uns leider als Gesellschaft immer mehr in die Richtung bewegen, in der wir in Fronten gehen, weil wir uns nicht mehr gegenseitig richtig zuhören wollen und alles direkt abstempeln oder in eine Kategorie einordnen. Das ist teilweise nicht berechtigt und fair.

Charlotte: Man ist sich gar nicht immer bewusst, womit andere Menschen gerade zu tun haben. Wir haben alle viel zu tun, wir schmeißen uns manchmal Sachen zu und merken erst im Nachhinein: Wenn man gut kommunizieren will, dann muss man aufeinander Rücksicht nehmen und gemeinsam gucken, wie man es für alle so angenehm macht man, dass keiner unter Druck gerät. Ansonsten geht Kommunikation richtig schief, das habe ich auch schon mitbekommen und das ist dann gar nicht mehr schön.

SOWOHL ALS AUCH: Habt ihr da konkrete Beispiele oder Erfahrungen?

Charlotte: Ich weiß jetzt nicht, ob ich so ins Detail gehen würde, aber es kann schon mal krachen! Wenn zum Beispiel viele Erwartungen aufeinander kommen: In kurzer Zeit soll irgendwas noch schnell gemacht werden, aber man hatte gar nicht die Zeit, es genau durchzusprechen. Und dann entstehen zwei verschiedene Sachen, die eine Person sagt: „Hä, warum denn jetzt so, ich wollte es doch so...“ Das kriegt man aber auch gelöst, wenn man sich gegenseitig zuhört.

SOWOHL ALS AUCH: Glaubt ihr, dass man auch zu viel kommunizieren kann?

Johanna: Jein... Ich glaube, dass wir alle zu wenig kommunizieren, bzw. zu wenig bewusst. Wir kommunizieren schon sehr viel, auch natürlich nonverbal, aber lieber kommuniziere ich einmal mehr als zu wenig, da es gewisse Fallstricke vermeidet. In zwischenmenschlichen Beziehungen, vor allem in privaten Beziehungen, kann man aber durchaus zu viel kommunizieren. Wenn man zum Beispiel eine Streitsituation gehabt hat und die eine Person immer noch nicht drüber hinweg ist und immer und immer wieder darüber reden will... Irgendwann muss man einen Schlusspunkt finden, um nicht Gespräche zu führen, die nur darauf basieren, dass man gerne Recht haben möchte. Aber ansonsten wäre es mir viel lieber, würden wir alle mehr kommunizieren. Dazu gehört nicht nur der Austausch, sondern auch das Nachfragen. Eigentlich ist unsere Arbeit, die ganze Zeit zu kommunizieren, und das hört nicht auf.

SOWOHL ALS AUCH: Wenn ihr Social Media macht, dann kommuniziert ihr zu einer bestimmten Zielgruppe. Was macht dort gute Kommunikation aus? Wann seid ihr zufrieden?

Johanna: Wir sind zufrieden, wenn die Reichweite stimmt. Natürlich achten wir darauf, wie viele Likes wir bekommen, aber das ist nur ein quantitativer Wert. Für uns ist es immer schöner, wenn wir feststellen, dass wir Menschen angeregt haben, zu diskutieren, zu kommentieren und ihre Erfahrungswerte zu teilen. Das können wir dann weitergeben und sagen: „Dieses Thema hat Leute bewegt, lasst nochmal drüber nachdenken, wie wir mehr draus machen können, denn anscheinend ist da ein Interesse da.“

Gute Kommunikation im Internet macht auf jeden Fall aus, dass sie wertschätzend ist. Vor allem, da es schriftliche Sprache ist und sich das auf Social Media

sehr schnell aufheizt. Man muss immer schauen, dass man nochmal nachfragt. Das ist das Erste, was wir allen beibringen, die zu uns ins Team kommen: „Ich weiß, du liest es gerade so, aber bitte frag nochmal nach, was die Person damit meint, bevor du anfängst, schnippisch zu werden“ – Wir sind hier ja nicht als Privatperson. Als Privatperson würde ich vielleicht anders reagieren, aber wir sind in einer Rolle, in der wir alle Menschen ernst nehmen wollen. Außer es wird menschenverachtend, darüber müssen wir gar nicht reden, dann schalten wir uns ein und sagen: „Bitte halt dich an unsere Richtlinien!“

Wir schauen, dass wir unsere Posts so gestalten, dass sie leicht lesbar sind. Wir wollen möglichst darauf verzichten, wissenschaftliche Sprache zu verwenden, wenn sie nicht sein muss – das liest sich einfach nicht gut. Wir versuchen auch viel über Gefühle ranzugehen, weil unsere Welt sehr viel aus Gefühlen besteht. Immer steckt auch etwas Wissenschaftliches dahinter, aber wir wollen eine Ansprechhaltung finden, die auf Augenhöhe ist.

SOWOHL ALS AUCH: Ihr meintet, dass ihr eine Rolle habt, die ihr einhalten müsst. Verantwortung ist einerseits schön, aber andererseits bringt das auch Druck mit sich. Was hilft euch, einen Ausgleich zu finden?

Charlotte: Tatsächlich Kommunikation! Ich rede mit vielen Leuten privat, aber auch ganz viel auf der Arbeit darüber – Verantwortung ist hier voll der große Punkt. Manchmal habe ich damit immer noch kleine Struggles und denke mir z.B.: „Oh Gott, entscheide ich das jetzt wirklich ganz allein?“. Da hilft mir das sehr, mich mit anderen Kolleg:innen auszutauschen, die mehr Erfahrung haben. Manchmal will ich auch mit jemandem gemeinsam reflektieren können. Wir haben z.B. auch feste Regeltermine, in denen wir uns austauschen können. Kommunikation ist sehr wichtig, man braucht aber auch Vertrauenspersonen auf der



Arbeit. Wir haben hier das Glück, dass wir in einem tollen Team arbeiten, in dem auch unsere Chefs immer ein offenes Ohr für uns haben. Man muss sich nicht verstellen und so tun, als würde einem das alles nichts ausmachen. Wir sind da sehr offen und ich finde das wahnsinnig gut.

Johanna: Ich würde noch einen anderen Punkt hinzufügen: Man muss sich abgrenzen. Im Journalismus wird von dir erwartet, dass du Leidenschaft zeigst und dass du dafür brennst. Aber am Ende des Tages beschäftigt es dich acht Stunden lang – dann bleibt die Arbeit aber auch die Arbeit. Es ist eine Rolle, die du einnimmst, aber es macht nicht deine ganze Persönlichkeit aus. Ich versuche Kritik da zu greifen, wo sie wichtig ist, denn Fehler zu machen ist menschlich. Wenn man in einem Umfeld ist, in dem eine Fehlerkultur erlaubt ist – wo du nicht Angst haben musst, dass du deinen Job verlierst, nur weil dir mal etwas durch die Lappen gegangen ist – dann lernt man das auch total gut.

(Zu Charlotte) Kannst du etwas erzählen, wie ein Podcast entsteht? Was ist das Rezept ist für einen guten Podcast?

Charlotte: Was für einen guten Podcast heutzutage wichtig ist... (lacht), dass du noch irgendeine Nische findest! Wenn wir mal ehrlich sind, es gibt von Allem so viel. Podcast ist auch eine krasse Gewöhnungssache, und wenn du einmal den Podcast hast, den du magst, dann bist du vielleicht auch gar nicht mehr so offen, andere regelmäßig zu hören – Deswegen Nischen finden, und ganz klar eine Zielgruppe definieren: Wen willst du damit erreichen? Wollen die Orientierung, wollen die vielleicht einfach harte Fakten – endlich mal was ausgesprochen haben, was man sich im Freundeskreis vielleicht noch nicht traut, anzusprechen? Und du musst alles genau definieren: Wie lang sind die Folgen, wer sind die Hosts, wie tief gehst du in ein Thema rein, etc.

Podcasts können sehr vielfältig sein, das ist das Schöne daran, aber es kann einen auch zum Verzweifeln bringen, weil du so viele Gestaltungsmöglichkeiten hast. Wir schreiben Konzepte, wir stellen sie in Runden vor und müssen Leute von der Idee überzeugen. Dann geht es z.B. um die Titel, um das Sounddesign, um die Bewerbung auf Social Media, oder um die Online-

artikel... es ist ein riesen Kasten aus Bausteinen, die man zusammensetzt!

SOWOHL ALS AUCH: Welche Menschen haben euch auf eurem Weg geprägt und zu denen gemacht, die ihr heute seid?

Johanna: Am meisten hat mich diese Redaktion geprägt. Du brauchst jemanden, der dich sieht und fördert, irgendjemand muss dir auch die Chance geben. Eine meiner Kolleginnen hat gesehen, dass ich für Social Media brenne. Es gibt Redaktionen, da fördern dich die Leute echt toll! Man muss aber auch den Mut haben zu sagen: „Wenn es hier nicht passt, dann versuche ich etwas anderes!“

Charlotte: Mich hat nicht nur eine Person, sondern seit meinem Bachelor ganz viele Menschen geprägt... Irgendwas haben die mit mir gemacht! Die einen, weil sie wirklich unfreundlich waren, und die anderen, weil sie mir z.B. gute Tipps gegeben haben oder mich wiederum anderen Personen vorgestellt haben. Man nimmt immer ein Stückchen mit – daraus wird dann irgendwas. Und ich bin noch nicht fertig – ich weiß nicht, was ich in zwei Jahren machen werde.

SOWOHL ALS AUCH: Welche Tipps könntet ihr uns noch mitgeben?

Charlotte: Einfach erstmal machen, verschiedene Sachen machen! Viel ausprobieren, und sich nicht so schnell entmutigen lassen. Es hilft auch, mit vielen unterschiedlichen Leuten über ihre Erfahrungen zu reden – viel fragen und viel ausprobieren.

Johanna: ...Und sich nicht so schnell entmutigen lassen. Man muss viel dazu lernen, Journalismus ist teilweise keine einfache Branche. Ich sage immer: „No risk, no risk“ [kein Risiko, kein Risiko] – nutzt die Chancen!

Danke für eure Zeit!

SYMBOLE VERSTEHEN

Flaggen und Verkehrszeichen benutzen meist eine sogenannte Signalsprache. Das ist eine Form der Zeichensprache, die lediglich visuelle Symbole und Zeichen zur Kommunikation verwendet. Wenn man in anderen Ländern unterwegs ist, stößt man allerdings immer wieder auf Schilder, deren Bedeutung man sich nicht so ganz erschließen kann. Oder wenn man Autofahren lernt, muss man sich die meisten Verkehrszeichen erst einmal mit viel Übung merken, um zu wissen, auf was sie hinweisen.

Wir haben deshalb für euch ein kleines Kreativ-Spiel vorbereitet, bei dem es um das Erkennen und Abbilden von besonders kuriosen Symbolen geht. Ihr könnt dieses Spiel alleine oder mit Freund:innen machen – das ist ganz egal. Wir wünschen euch ganz viel Spaß dabei! (kleiner Spoiler: Wir haben auf jeden Fall ordentlich gelacht)

Zuerst dürft ihr raten. Wir haben für euch mal die Stifte ausgepackt und unsere eigenen (etwas verrückten) Schilder designt. Könnt ihr euch die Bedeutung erschließen?

Die Auflösung findet ihr oben auf der nächsten Seite.



>Lorem ipsum dolor sit amet, consectetur adipiscing elit. Etiam et felis velit. Etiam in felis sed augue malesuada tempus vestibulum volutpat ligula.

>Lorem ipsum dolor sit amet, consectetur adipiscing elit. Etiam et felis velit. Etiam in felis sed augue malesuada tempus vestibulum volutpat ligula.

>Lorem ipsum dolor sit amet, consectetur adipiscing elit. Etiam et felis velit. Etiam in felis sed augue malesuada tempus vestibulum volutpat ligula.

>Lorem ipsum dolor sit amet, consectetur adipiscing elit. Etiam et felis velit. Etiam in felis sed augue malesuada tempus vestibulum volutpat ligula.

>Lorem ipsum dolor sit amet, consectetur adipiscing elit. Etiam et felis velit. Etiam in felis sed augue malesuada tempus vestibulum volutpat ligula.

>Lorem ipsum dolor sit amet, consectetur adipiscing elit. Etiam et felis velit. Etiam in felis sed augue malesuada tempus vestibulum volutpat ligula.

>Lorem ipsum dolor sit amet, consectetur adipiscing elit. Etiam et felis velit. Etiam in felis sed augue malesuada tempus vestibulum volutpat ligula.



Rot: Achtung, rechtes Gedankenkonti • Blau: Rockmusikzone • Grün: Piraten-Katzen verboten!

Jetzt wird's kreativ. Ihr bekommt von uns die Bedeutung des Schildes vorgegeben und dürft selbst ein Symbol dafür finden. Da kommen selbst Profi-Zechner:innen ins Schwitzen :)

01

Zutritt für Hater*innen verboten!

Hier ist die Lächelzone!

03

Man darf sich Kuscheltier-Nashörner nehmen.

04

Stützpunkt der Grammatik-Polizei in 100 Metern.

TERROR TURNS THE ENTIRE ORDEAL INTO A PUBLIC COMIC STRIP



NO ONE REALLY KNOWS WHAT BECAME OF THE FLYSWATTER. FOR THE MOST PART, PEACE AND ORDER WAS RESTORED IN THE UNIVERSE. AT LEAST

02



SOWOHL
ALS AUCH

DU WILLST BEI SOWOHL ALS AUCH MITMACHEN?

Super! Wir freuen uns auf alle, die Lust haben, ihre Talente bei uns einzubringen – egal, ob du gerne eigene Texte verfassen, Interviews führen oder dich einfach kreativ austoben möchtest. Du bringst die Motivation und die Themen mit und wir bieten den Rahmen.

DAS ERWARTET DICH BEI UNSEREM MAGAZIN:

- » Monatliche Redaktionssitzungen: Wir sammeln Themen, bereiten Interviews vor und steigen tief in die journalistische Arbeit ein
- » Podcast: In unserem eigenen SOWOHL ALS AUCH Podcast ist Raum für längere Interviews und neue Formate - Probiere dich aus!
- » Die nächste SOWOHL ALS AUCH mit deinem Text erscheint im Jahr 2026

DU MÖCHTEST MAL HINEINSCHNUPPERN ODER DABEI SEIN?

Schreib uns eine Mail, wir lassen dir gerne weitere Infos zu unserem Projekt zukommen: stjr@jugend-regensburg.de

WIR FREUEN UNS AUF DICH!



© pexels - andrea piacquadro

ÜBER DEN STADTJUGEND RING

Als Sprachrohr aller jungen Menschen in Regensburg stehen wir in engem Kontakt zur Stadtpolitik, verhandeln über jugendpolitische Themen und setzen uns in Gremien für eure Interessen ein.

Wir sind der Meinung: Die Jugend kann für sich selbst sprechen! Wir organisieren Seminare und Diskussionen zu aktuellen Themen sowie Kampagnen und Aktionen, an denen du dich jederzeit beteiligen kannst. Wir freuen uns über jede:n, der/die Lust hat, sich zu engagieren.

Folge uns gerne auch auf Instagram oder Facebook und bleibe auf dem Laufenden. Neben Infos zu Veranstaltungen, Seminaren oder Fahrten findest du hier Beiträge zu aktuellen Themen, die für die Jugend in Regensburg wichtig sind.

stadtjugendring
regensburg

 @stadtjugend
@sowohl_als_auch_

 Stadtjugendring Regensburg

 www.jugend-regensburg.de

IMPRESUM



SOWOHL ALS AUCH

Jugendmagazin
2025

HERAUSGEBER UND REDAKTION:

Stadtjugendring Regensburg
Schmellerstraße 63
93051 Regensburg
stjr@jugend-regensburg.de
www.jugend-regensburg.de

Instagram:

@stadtjugend
@sowohl_als_auch_

Facebook: Stadtjugendring Regensburg

MITARBEITENDE:

Lisa Hörmann (Leitung und pädagogische Konzeption)
Amaya Molina Sander (Praktikantin)

REDAKTION:

Mirjam Buchberger
Greta Damböck
Alexandra Frei
Amaya Molina Sander
Emili Siklunova
Ludwig Songsare-Mgbatou
Patrick Dieter
Lena
Johanna

GRAFIK/EDITORIAL DESIGN:

Coade Grafikbüro

BILDREDAKTION:

Sofern nicht anders angegeben sind die Bildrechte gemeinfrei, liegen beim Stadtjugendring beziehungsweise bei den jeweiligen Porträtierten.

BILDMATERIAL:

Stadtjugendring Regensburg
Adobe Stock
Pexels.com

ERSCHEINUNGSWEISE:

Einmal jährlich

KOSTENLOSE AUSGABE:

Mail an stjr@jugend-regensburg.de
oder online unter www.jugend-regensburg.de

AUFLAGE:

1.000 Stück

V.I.S.D.P.:

Jonas Scherer, Vorsitzender
Schmellerstraße 63
93051 Regensburg

VIELEN DANK

an alle Interviewpartner:innen und beteiligten Institutionen.

Wir als Stadtjugendring verhalten uns parteipolitisch neutral. Die einzelnen Beiträge sind aus Sicht der:des Verfasser:in geschrieben und geben nicht unbedingt die Meinung des Stadtjugendrings wieder.

Nachdruck und Aufnahmen im Online-Dienst nur nach vorheriger schriftlicher Zustimmung des Stadtjugendrings. Für unverlangte Einsendungen keine Gewähr. Irrtümer und Druckfehler vorbehalten.

Die SOWOHL ALS AUCH entsteht im Rahmen mehrerer Redaktionstreffen mit theoretischem und praktischem Inhalt.

stadtjugendring
regensburg

